Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 50 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 188 (1. Blatt) Sonnabend, den 13. August 1921 49. Jahrgang

Der Völkerbund als Schiedsrichter.

(W) **Der Oberste Rat ist übereingekommen, die oberschlesische Frage auf Grund des Artikels 11 und 12 des Völkerbundsstatuts dem Völkerbunde zur schiedsgerichtlichen Erledigung zu überweisen.**

(TU) Der Oberste Rat hat gestern vormittag von 11 Uhr bis 1½ Uhr getagt. Zu Beginn der Sitzung nahm der Oberste Rat folgende Entschließung an: Bevor der Oberste Rat gemäß Art. 88 des Versailler Vertrages die deutsch-polnische Grenze in Oberschlesien bestimmt, beschließt er gemäß § 11, Abs. 2 des Paktes des Völkerbundes, dem Rat der Liga der Nationen die Schwierigkeiten zu unterbreiten, die sich bei der Festsetzung der Grenze herausgestellt haben, und ihn um seine Ansicht über die Festsetzung der Grenze zu befragen, die von den alliierten und assoziierten Regierungen zu bestimmen ist. Mit Rücksicht auf die Lage in Oberschlesien wird die Liga der Nationen gebeten, die Angelegenheit als von höchster Dringlichkeit zu betrachten.

Der Pariser Mitarbeiter der „Central News" meldet: In der letzten Sitzung des Obersten Rates hat Briand anerkannt, daß gewaltige Meinungsverschiedenheiten in der oberschlesischen Frage vorliegen. Sie werden dem Völkerbund unterbreitet werden. Frankreich hat sich mit diesem Vorgehen einverstanden erklärt, ebenfalls Lloyd George, der hinzufügte, daß England keinen Druck auf Frankreich ausüben werde, um ihm seine Ansicht aufzudringen. England wird, wenn es dazu aufgefordert werden sollte, Truppen in demselben Umfange wie die übrigen Mächte nach Oberschlesien senden, obwohl es von der Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme nicht überzeugt ist.

Die Erklärungen in der entscheidenden Sitzung.

Zu der Sitzung des Obersten Rates, in der gestern vormittag die Verweisung der oberschlesischen Frage an den Völkerbund beschlossen wurde, ist noch nachzutragen, daß Lloyd George zu Beginn der Sitzung, nachdem Briand als Vorsitzender diesen Vorschlag eingebracht hatte, erklärte, die englische Regierung sei mit dem Vorschlage einverstanden. Vorgestern abend hätten die englischen und italienischen Sachverständigen anerkannt, daß hierin die beste Lösung zu finden sei, dem Streit ein Ende zu machen. Aber es handle sich nicht um eine Meinungsverschiedenheit zwischen England und Frankreich. Die italienischen Delegierten wie auch der japanische Delegierte seien derselben Ansicht wie die englischen Sachverständigen. Damit sei keine Kritik an der Haltung Frankreichs und seiner Sachverständigen ausgesprochen. Es müsse aber mit Nachdruck betont werden, daß England, indem es sich der französischen Auffassung widersetzt, nicht allein dastehe. Die Schwierigkeiten in der Frage an sich rühren nicht von der Frage selbst her, sondern von der Nervosität der öffentlichen Meinung. Der Oberste Rat habe sich einer bestimmten Auffassung genähert, nur Frankreich habe eine andere Ansicht. Deshalb sei es angebracht, daß die Frage vor ein anderes Tribunal gebracht werde, um zu einer Lösung zu kommen. Der Beschluß, die Frage an den Völkerbundsrat zu verweisen, sei nicht nur Sache einer, sondern der gesamten der im Obersten Rat vereinigten Staaten. Hierauf erklärte Briand, Frankreich werde die Entscheidung des Völkerbundes ohne Vorbehalt anerkennen. Der italienische Ministerpräsident Bonomi führte aus, daß er sich mit Lloyd George einig geworden sei, daß bei der unüberbrückbaren Auffassung die Frage an den Völkerbund verwiesen werden soll. Italien sei der Ansicht, daß es nicht zum Obersten Rat gekommen sei, um sich der französischen oder der englischen Ansicht anzuschließen, sondern um genau zu prüfen, auf welcher Seite das Recht liege. In diesem Sinne sei der italienische Sachverständige nach sorgfältigster Prüfung der englischen Ansicht beigetreten. Wenn der Völkerbund entschieden habe, seien auch die Italiener bereit, nach Oberschlesien Truppenverstärkungen zu entsenden. Darauf erklärte der japanische Delegierte, daß die Zentral-Industriebezirke Deutschland zuzusprechen seien. Indessen nehme er nicht Anstand, die Angelegenheit dem Völkerbunde zu überweisen. Schließlich erklärte der amerikanische Delegierte, daß die Vereinigten Staaten von Anfang an der Ansicht gewesen seien, daß die oberschlesische Frage eine rein europäische sei.

Der Sitzung des Obersten Rates war Freitag abend ein französischer Ministerrat vorausgegangen. Alle Minister waren zugegen. Der Kriegsminister, der telegraphisch nach Paris berufen wurde, wohnte der Sitzung bei. Briand berichtete über seine letzte Unterredung mit Lloyd George und dessen Abreise aus Paris, sowie über die Entscheidung des Obersten Rates, den Konflikt über Oberschlesien dem Rat des Völkerbundes zu unterbreiten. Der Ministerrat billigte die Haltung Briands einstimmig. Die nächste Sitzung des Obersten Rates findet Sonnabend vormittag 10 Uhr statt.

Lloyd Georges Rückkehr.

Lloyd George ist Freitag abend 6½ Uhr in London angekommen. Mit den Worten: „Ich wußte, daß sich alles ordnet", verabschiedete sich Lloyd George gestern vormittag 11,45 Uhr von Briand. Dieser antwortete: „Wie konnte es auch anders sein?" Die Berichte über den programmatischen Verlauf der Sitzung widersprechen sich. Im übrigen stellt eine halbamtliche englische Stelle schon jetzt fest, daß der Völkerbund nicht das Recht habe, Grenzen festzusetzen, da diese Aufgabe den Mächten zufalle, sondern daß er lediglich einen Rat erteilen könne. Die Sitzung nahm in Abwesenheit Lloyd Georges ihren Fortgang. Es kam zur Sprache die Hilfsaktion für Rußland. Das vorgeschlagene interalliierte Hilfskomitee wird erst morgen ernannt werden, da noch verschiedene Punkte zu beachten sind: 1. Wieviel Mitglieder diese Kommission haben soll. 2. Wo dieses Komitee seinen Sitz nehmen wird. 3. Welche Nation die vorbereitenden Arbeiten übernehmen soll.

Der Oberste Rat hat beschlossen, einen Aufruf an das deutsche und das polnische Volk zu erlassen, um es zu ermahnen, in Ruhe die Entscheidung abzuwarten. — In der Frage der Aburteilung der Kriegsbeschuldigten hat der Oberste Rat alsdann beschlossen, die Justizbehörden der verschiedenen beteiligten Länder zu ersuchen, daß die Beamten, die den Verhandlungen vor dem Reichsgericht beiwohnten, Vorschläge über die einzunehmende Haltung machen.

Zu der Entscheidung des Obersten Rates

die oberschlesische Frage dem Völkerbundsrat zu unterbreiten, erfahren wir aus parlamentarischen Kreisen: Der deutschen Regierung liegt bis zur Stunde noch keine authentische Nachricht über den Beschluß des Obersten Rates vor. Sie ist deshalb au ch noch nicht in der Lage, dazu endgültige Stellung zu nehmen. Soviel läßt sich jetzt schon sagen, daß man diesen Aufschub der Entscheidung im Interesse der Bedrängnis der oberschlesischen Bevölkerung außerordentlich bedauert. Man ist jedoch der Ansicht, daß das Recht Deutschlands so fest begründet ist, daß es vor jedem Schiedsgericht der Welt bestehen könne und bringt dem Völkerbundsrat volles Vertrauen entgegen. Das Kabinett wird sich jedoch schon in seiner heutigen Sitzung eingehend mit der Frage beschäftigen. Was das Datum der Sitzung des Völkerbundsrates betrifft, so soll der Völkerbundsrat programmäßig am 27. August zusammentreten. Da jedoch der Oberste Rat bei der Ueberweisung der oberschlesischen Frage an den Völkerbundsrat auf die Dringlichkeit der Angelegenheit hinwies, ist zu erwarten, daß der Völkerbundsrat noch vor dem 25. August zu einer Sondersitzung über die oberschlesische Frage zusammentreten wird.

Die gegensätzlichen Teilungspläne.

(W) Aus dem Inhalt des Berichts der Sachverständigen teilt der Matin mit, daß 18 Industriezonen nach der wirtschaftlichen Konstruktion Oberschlesiens und ohne Rücksicht auf die Nationalität festgestellt seien. Von diesen Zonen hätten 6 als mit deutscher Mehrheit bezeichnet werden können und es sei wahr, daß sie die bevölkertsten seien und die 5 großen Städte Beuthen, Kattowitz, Königshütte, Glewitz und Zabrze enthalten. Die Sachverständigen hätten sich jedoch dahin geeinigt, daß die Städte, mit wenigen Ausnahmen, nicht als die wahren Industriezentren angesehen werden können, sondern daß sie bevölkert seien von Beamten und Kaufleuten, etwa wie Polen im Augenblick des Waffenstillstandes 40 000 Deutsche gehabt hatte, während heute nur noch 7000 dort wohnen. Die anderen seien eben wieder an das Land nur durch die Tatsache der deutschen Verwaltung gebunden gewesen und infolgedessen in ihre Hemat zurückgekehrt. Briand habe Lloyd George auf diesen wesentlichen Charakter der oberschlesischen Grenze hingewiesen und zu gleicher Zeit hervorgehoben, daß im Industriedreieck, obzwar die britischen Sachverständigen im Norden und Süden unstreitig polnische Massen davon ausgeschlossen, man nur 286 000 deutsche gegen 246 000 polnische Stimmen festgestellt habe. Wenn man also die Kreise Pleß und Rybnik hinzuziehe, die einen großen Teil der Kohle liefern und fast den gesamten Koks, dürfte das Verhältnis leicht umgestoßen sein. Briand habe entgegenkommend die Zusprechung des wesentlichen Teiles des Industriedreiecks mit Glewitz und Zabrze an Deutschland zugestanden. Lloyd George habe seinerseits Polen eine Reihe Dörfer an der Grenze mit ungefähr 70 000 Stimmen zusprechen wollen. Die italienische Delegation stehe immer noch auf dem Standpunkte, daß der Vorschlag des Grafen Sforza gerecht sei. Die Sforzalinie lasse den Polen Kattowitz und Beuthen. Lloyd George habe ausgedrückt, daß er hierzu noch einige Konzessionen zu Gunsten Polens machen wolle. Damit hätte Deutschland nicht nur alle Großstädte und alle Industriezentren, sondern ungefähr 9/10 des Industriebezirks erhalten. Briand habe Lloyd George und Curzon erklärt, daß die französischen Sachverständigen ihm noch Donnerstag abend einen Bericht übermitteln würden, damit er übersehen könne, was die neuen britischen Vorschläge bedeuteten. Außerdem habe er die Absicht ausgesprochen, den Freitag vormittag im Elysee stattfindenden Ministerrat zu befragen. Darauf habe Lloyd George erklärt, er habe durch ein Flugzeug aus London einen Brief erhalten, den de Valere ihm persönlich geschrieben habe. Dieser Brief mache eine sofortige Beratung des britischen Kabinetts unumgänglich notwendig. Er habe Chamberlain bereits ersucht, das Kabinett für Samstag zusammenzuberufen. Er sehe sich infolgedessen veranlaßt, Paris Freitag um 12 Uhr zu verlassen. Der Matin fügt hinzu, es sei nicht zweifelhaft, daß Lloyd George sich dieses Vorwandes bedient habe, um dem Obersten Rate nicht das Schauspiel der tiefgehenden Meinungsverschiedenheit zwischen England und Frankreich zu geben. Briand und Lloyd George wollten einen Bruch vermeiden und sich zur Verhandlung der Frage Zeit lassen. So hätten sie vorgezogen, die offizielle Diskussion abzubrechen unter dem Vorbehalt, später mit ruhigem Kopf die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Das Urteil der deutschen Presse.

In der Beurteilung des Beschlusses des Obersten Rates, die oberschlesische Frage an den Völkerbundsrat zu überweisen, sind sich sämtliche Berliner Blätter in einem Punkte einig, nämlich in dem, daß die neue Verzögerung der Entscheidung über Oberschlesien aufs schwerste nicht nur die Interessen der oberschlesischen Bevölkerung schädigt, sondern auch neue Beunruhigung in die weltpolitische Lage hineinträgt. Die Blätter wünschen daher dringend, daß der Völkerbundsrat so schnell wie möglich sein Gutachten über Oberschlesien abgibt. Die Frage, welche Aussichten die neue Wendung Deutschland bietet, wird von den Blättern verschieden beantwortet. — Das Tageblatt glaubt sagen zu dürfen, daß materiell in der Frage der Grenzfestsetzung die Situation Deutschlands sich durch die Ueberweisung vor das Forum des Völkerbundes nicht verschlechtert habe. Sie habe sich auch insofern nicht verschlechtert, als durch die eingetretene Wendung der Bruch der englisch-französischen Entente vermieden sei. Durch das Gewicht der Gründe, die Deutschland zur Seite stehen, gestützt, könne es volles Vertrauen zum Völkerbundsrat haben. — Im Gegensatz zu dieser Auffassung spricht die Germania von einer Enttäuschung. Das Blatt schreibt: Weit schlimmer als die Hinausschiebung der Entscheidung ist für Deutschland die Gewißheit des Verlustes von Pleß und Rybnik. Oberschlesien wird zerstückelt. Daß der Völkerbundsrat den deutschen Anspruch auf das gesamte Oberschlesien anerkennen wird, darf man nicht mehr erwarten. Das ist der betrübende und schwerwiegende Schluß, den das deutsche Volk aus dem gestrigen Abschluß der Pariser Verhandlungen über Oberschlesien ziehen muß. — Der Vorwärts urteilt über die deutschen Aussichten folgendermaßen: Man darf wohl annehmen, daß Lloyd George diesem Vorschlag nicht zugestimmt hätte, wenn er eine diplomatische Niederlage seines Landes befürchten würde. Auch läßt die Zusammensetzung des Völkerbundsrates darauf schließen, daß Frankreich außer vielleicht Belgien kaum jemanden von dieser Körperschaft zu seinem Standpunkt bekehren dürfte. — Der Lokalanzeiger zweifelt daran, daß das Kollegium des Völkerbundsrates überhaupt eine befriedigende Regelung der oberschlesischen Frage treffen könne.

Der Reichspräsident beim Reichskanzler.

(W) Beim Reichskanzler fand gestern eine eingehende Besprechung der gesamten politischen Lage statt, an der Reichstagspräsident Loebe und der stellvertretende Vorsitzende des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Müller-Franken teilnahmen. Die Besprechungen werden heute mit Stresemann und dem Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, der inzwischen in Berlin eintreffen soll, fortgesetzt. Gegenstand der Besprechungen waren die Ereignisse der Außenpolitik, insbesondere der oberschlesischen Frage. Der Reichskanzler legte den Ausgangspunkt, die Richtung und die Ziele seiner Politik mit allen Konsequenzen dar. Auch die Steuerpolitik, die für die Leistungsfähigkeit Deutschlands von grundlegender Bedeutung ist, war Gegenstand einer eingehenden Würdigung. Ebenso wurde die für die Leistungsfähigkeit Deutschlands bedeutsame Frage der Lohn- und Gehaltsempfänger behandelt. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten konnte begreiflicherweise Endgültiges noch nicht festgesetzt werden.

Wie der Vorwärts hört, ist die Einberufung des Reichstages nicht für unbedingt notwendig erachtet worden. Die Einberufung soll jedoch erfolgen, sobald entscheidende Nachrichten über die oberschlesische Frage eintreffen.

Der drohende Einfall der Polen.

(TU) Die Befürchtungen, daß den Vorbereitungen zum vierten Polenaufstand von Le Rond Vorschub geleistet wird, werden dadurch bestätigt, daß die Interalliierte Kommission bemüht ist, allen deutschen Journalisten die Einreise in Oberschlesien unmöglich zu machen. Alle in letzter Zeit von deutschen Journalisten eingereichten Einreisegesuche werden durch Verweigerung des Paßvisums abgelehnt.

In Kattowitz liegen Meldungen vor, daß mit dem Einmarsch polnischer regulärer Truppen zu rechnen sei. Die Ernüchterung der polnischen Arbeiterschaft ist zu groß wegen der schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die gerade der letzte Aufstand für die Arbeiterschaft mit sich brachte. Daher ist mit einer Beteiligung der Insurgenten nur zu rechnen, wenn die polnische Armee eingerückt ist. Da man in polnischen Kreisen jenseits der Grenze sich darüber klar ist, daß den polnischen Wünschen auf Oberschlesien nach den bisherigen Parteien Verhandlungen nicht im entferntesten entsprochen werden dürfte, will man einfach mit Gewalt holen, was man auf andere Art nicht bekommen kann. Die polnischen Soldaten an der Grenze rufen jeden Tag über die Grenze hinweg, daß sie spätestens am Sonntag in Oberschlesien einmarschieren würden.

Admiral Scheer für das Ultimatum.

Admiral Scheer, der Sieger in der Skagerrakschlacht, der sich von der Politik bisher ferngehalten hat, verteidigt im Berliner „Lokal-Anzeiger" in längeren Ausführungen die Annahme des Entente-Ultimatums. Admiral Scheer schreibt u. a.:

„Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ablehnung des Ultimatums damals das größere Uebel gewesen wäre. Es klingt freilich viel stolzer und aufrechter, zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter." Die Geste ist schön und großartig ... es ist aber die Pflicht staatsmännisch denkender Parteileitungen, sich nicht von dem Gefühl der Wählerschaft treiben zu lassen, sondern auf die Gefahr hin, Anhänger zu verlieren, politischen Willen zu bekunden und die Notwendigkeit, danach zu handeln, der Masse beizubringen ... Man wird annehmen dürfen, daß unter den Neinsagern sich auch innerlich schwachmütige gefunden haben, die sich sagten, es kommt ja doch in der Mehrheit des Reichstages zu einem Ja, und die Folgen unseres Neinsagens gehen zunächst noch an uns vorüber. Dabei schob man das Odium eines mangelhaft entwickelten Ehrbegriffs dem Gegner zu ... Vorbedingung für ein geschlossenes Nein war die Zustimmung des ganzen deutschen Volkes. Diese Vorbedingung war nicht vorhanden. Der neuen Bedrückung, die unsere Gegner ausüben würden, irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen, fehlten uns bei der militärischen Wehrlosigkeit auch die wirtschaftlichen Kräfte."

Gegenüber der Einwendung, daß die Bedingungen des Ultimatums undurchführbar seien, erklärt Scheer, sobald sich dies zeige, hätten auch die Jasager das moralische Recht, zu sagen: „Weiter geht es nicht!" Wenn es aber soweit komme, so könne diese Schicksalsfrage nur von einer starken Regierung, hinter der die große Mehrzahl des Volkes steht, gelöst werden. „Hätte sich die Deutsche Volkspartei entschließen können", sagt Scheer, „auf Seite der Jasager zu treten, so war ihr eine entscheidende Mitwirkung durch den Eintritt in die Regierung für die jetzt zu lösenden schwierigen Fragen möglich." Scheer rechnet auch energisch mit Stresemanns Entschuldigung ab, daß die englische Botschaft zu spät geantwortet habe. „Konnten die Herren", so fragt er, „im Ernst annehmen, daß eine englische Regierung, die im Einverständnis mit ihren Alliierten das Ultimatum gestellt hatte, für sich allein irgendwelche Zugeständnisse machen würde?" Neben dieser Verurteilung der Taktik der Deutschen Volkspartei verurteilt Scheer auch „den Ruf nach dem starken Mann", der Deutschland führen soll: „Eine solche Politik ist für unsere Lage unmöglich. Diejenigen werden in Wirklichkeit die starken Männer sein, die den Mut haben, trotz der Traditionen, die in ihrer Partei herrschen, ihren Wählern zu sagen: „Das ist das in weiter Ferne stehende Idealziel, wir aber müssen jetzt nach den Bedürfnissen der Gegenwart handeln, wenn wir auch dadurch in den Ruf geraten, unter den Gleichgesinnten als Abtrünnige zu gelten."

8 Millionen hungernder Kinder in Rußland.

In einer persönlichen Unterredung mit dem Vizepräsidenten des russischen Ministeriums des Aeußern, Litwinow, wies ein Korrespondent auf die Widersprüche hin, die betreffs der Hungertragödie zwischen der räterussischen Presse und den Angaben einzelner führender Persönlichkeiten bestünden. Litwinow gab hierauf folgende Erklärung ab:

Die Gerüchte von einer Massenflucht der Wolgabauern sind übertrieben. Allerdings bestand eine gewisse Panik, die aber durch geeignete Maßnahmen der Räteregierung behoben wurde. Die Flüchtlinge kehren in ihre Heimatdörfer zurück. Teilweise werden sie den Kohlengruben des Donetzbassins und in den Waldungen als Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte zugeleitet. Die Zahl der Flüchtlinge übersteigt kaum 100 000. Die Oberleitung der Hilfsaktion hat einen Ausschuß gebildet, dem auch das allrussische Hilfskomitee untersteht. Die Mißernte beläuft sich auf etwa 24 Millionen Hektar und von dem übrigen Boden wird eine Ernte von 148 Millionen Pud erwartet. Nach Abzug des Bedarfs an Saatgetreide mit etwa 56 Mill. Pud verbleiben für die Ernährung 98 Mill. Pud. Nimmt man für die notleidende Bevölkerung 15 Millionen Köpfe an und deren Existenzminimum an 10 Pud pro Kopf, also insgesamt 150 Mill. Pud, so ergibt sich ein Fehlbedarf von 52 Mill. Pud. Hiervon müssen im September 15 Mill. Pud herangeschafft werden. Die hungernden Kinder beziffert Litwinow auf acht Millionen, wovon eine Million bereits unter der Fürsorge des Staates steht.

Der Papst hält, wie aus Rom gedrahtet wird, die Lage in Rußland für äußerst katastrophal und glaubt, daß sie nur durch eine gemeinsame Hilfe aller Völker beseitigt werden könne. In diesem Sinne erließ er durch den Kardinal Gasparry einen Appell an die gesamte Menschheit.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 13. Aug. (Verschiedenes.) Wie mitgeteilt wird, liegt das bekannte Schnellbahnprojekt im Industrierevier zurzeit den beteiligten preußischen Provinzialbehörden zur Prüfung vor. Das Reichsverkehrsministerium bringt dem Plan nach wie vor lebhaftes Interesse entgegen.

*

Beginnt der Kartoffelpreiswucher?

Das „Götting. Tgbl." veröffentlicht nachstehende Ausführungen, die für die kommende Zeit schlimme Aussichten eröffnen:

„Die rapide Steigerung aller Preise für Lebensmittel hat bemerkenswerterweise in dem Augenblicke begonnen, als die ersten tendenziös gefärbten Nachrichten über eine drohende Mißernte durch die Presse liefen. Es ist heute schon einwandfrei festgestellt, daß die Katastrophentelegramme über die Kartoffelernte in nur sehr geringem Maße den Tatsachen entsprechen. Gewiß, die anhaltende Trockenheit hat das Wachstum dieses wichtigsten Nahrungsmittels ganz erheblich beeinträchtigt, aber von einer allgemeinen, völligen Mißernte kann keine Rede sein. Aus den wichtigsten deutschen Kartoffelanbaugebieten wird von einwandfreier Seite durchweg eine gute Mittelernte in Aussicht gestellt, und nur wenige süddeutsche Bezirke leiden unter ausgesprochenem Mißwachs. Es ist an dieser Stelle schon darauf hingewiesen worden, daß die Urheber dieser Tendenznachrichten in jenen Kreisen zu suchen sind, die nach wie vor jede Gelegenheit benutzen, sich auf Kosten der Allgemeinheit in schamloser Weise zu bereichern. Schon seit Wochen durchreisen gewissenlose Händler und Aufkäufer die landwirtschaftlichen Bezirke, um den Landwirten im voraus Wucherpreise auf die kommende Ernte zu bieten. Von diesen Elementen stammen zweifellos auch die Sensationsnachrichten über die schlechte Kartoffelernte. Im Göttinger Bezirk wurden dieser Tage Händler beobachtet, die aus dem westlichen Industriebezirk kommen und den hiesigen Landwirten Phantasiepreise für Kartoffeln bieten. Man teilt uns mit, daß in einzelnen Fällen bis zu 100 Mark für den Zentner geboten wurden. Diese Leute machen sich die künstlich hervorgerufene Ernährungsangst zunutze und hamstern um jeden Preis ein, was ihnen erreichbar ist. Die Schwerverdiener der rheinisch-westfälischen Großindustrie können und werden ihnen das erwucherte Gut um jeden Preis abnehmen. Das wissen diese Parasiten recht gut, und sie befürchten daher keinerlei Risiko. Die Folge davon ist, daß wir in Göttingen augenblicklich unter einer schweren Kartoffelknappheit zu leiden haben. An den letzten Wochenmärkten waren nur ganz wenige Landwirte mit Kartoffeln erschienen, die zum Preise von 1,10 Mark für das Pfund im Handumdrehen abgesetzt waren. Hausfrauen, die nach 8 Uhr auf den Markt kamen, hatten das Nachsehen. Und die Hausfrau muß Kartoffeln haben: Die Wintervorräte sind längst verbraucht, alle anderen Nahrungsmittel aber sind so teuer, daß mit ihnen ohne Kartoffeln, keine ausreichende Mahlzeit bereitet werden kann. Es ist ein himmelschreiender Skandal, daß die rabiateste Profitsucht aus dieser herzbewegenden Not der Bevölkerung ungestraft Kapital schlagen kann. Die Behörden sehen dem Treiben der schmarotzenden Händler machtlos zu. Von dieser Stelle ist erfahrungsgemäß nichts zu erwarten. Die Ursachen dieser Autoritätsohnmacht sind zu bekannt, als daß sie hier noch besonders erörtert zu werden brauchten."

Daß die oben geschilderten Zustände nicht nur in der Göttinger Gegend, sondern leider auch anderwärts obwalten, beweisen gleiche Meldungen aus anderen Gegenden. Ernstzichtige Landwirte schütteln hierüber den Kopf und geben noch keine Kartoffeln ab, da es für sie klar auf der Hand liegt, daß die jetzt gerodeten Kartoffeln nicht für die Ernährung unseres Volkes bestimmt sind, sondern ins Ausland wandern.

Es ist höchste Zeit, daß die Regierung einschreitet. Die Erzeugnisse des vaterländischen Bodens müssen dem deutschen Volke durch Vermittelung eines ehrbaren Handels zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stehen. Aufkäufe in größeren Umfängen dürfen auf keinen Fall geschehen, ohne daß die Behörden in der Lage sind, sie scharf zu kontrollieren."

*

(St. Bürokratius und die Brille.) In der „Germania" lesen wir folgende liebliche Geschichte: Es war ein Mann, dessen Nasenrücken ein Klemmer zierte, denn seine Augen waren verdorben von Jugend auf. Und es begab sich eines Tages, daß der Klemmer seine Spannkraft verlor und zu wackeln anfing. Da entsann sich der Mann, daß er Mitglied der Krankenkasse ist, an die er allmonatlich seinen Obolus zu entrichten hat. Und er beschloß, in der Angelegenheit des wackeligen Kneifers die Kasse in Anspruch zu nehmen. Nur ein winziges Spiralfederchen brauchte erneuert zu werden — ein Objekt von vielleicht 2,50 Mk. Man ist schließlich ein bescheidener Mensch und möchte der Kasse nicht unnötige Kosten machen. „Ach, bitte" sagte der Mann höflich zu dem Kassenbeamten, „könnte ich vielleicht diese kleine ausgeleierte Feder von der Kasse ersetzt bekommen?" Der Beamte besichtigt den Klemmer und zieht bedenklich die Augenbrauen hoch. Dann sagt er: „Hm, tja! Das wäre nur eine kleine Reparatur — aber eine Klemmer-Reparatur kann ich Ihnen nicht verschreiben, denn die Krankenkasse kennt nur Brillen, den wackligen Klemmer können Sie natürlich nicht tragen, da muß Ihnen die Kasse halt eine Brille liefern." Sprachs und schrieb dem vor Erstaunen sprachlos gewordenen bescheidenen Mann einen Untersuchungsschein für den Augenarzt aus. Der tat, was seines Amtes war und schrieb seinerseits wieder nach erfolgter Untersuchung einen Brillenbezugsschein für den Optiker aus. Das Endergebnis ist eine Ausgabe von vierzig bis fünfzig Mark für die Krankenkasse. Der Kneiferträger hat sich inzwischen die wackelige Feder für wenige Pfennige reparieren lassen und bekam obendrein eine schöne, funkelnagelneue Brille geschenkt, die er garnicht gewünscht hatte. Vor der Krankenkasse aber hat er einen gewaltigen Respekt bekommen, seit er weiß, daß sie sich mit Kleinigkeiten überhaupt nicht abgibt.

(Der Schlichtungsausschuß darf Parteivertreter nicht ablehnen.) In einer Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß Groß-Berlin war der Vertreter einer Partei wegen ungebührlichen Benehmens verwarnt worden. Der Vertreter bezweifelte die Zulässigkeit eines solchen Beschlusses und lehnte am Schluß seiner Ausführungen zwei gegnerische Beisitzer wegen Befangenheit ab. Die daraufhin neu zusammengetretene Kammer erklärte den Einwand der Befangenheit für unbegründet, die Verhandlung nahm daher in der alten Besetzung ihren Fortgang. Als der Vertreter wiederum die Verhandlungen führte, beschloß die Kammer, ihn von der weiteren Verhandlung auszuschließen, weil sich die Kammer nach den Erfahrungen einen ersprießlichen Fortgang der Verhandlung nicht verspräche. Der Parteivertreter D. wandte sich an den Demobilmachungskommissar mit der Bitte, grundsätzlich zu der Frage Stellung zu nehmen, und dieser erteilte darauf den Bescheid, daß der Beschluß des Schlichtungsausschusses, durch den D. als Parteivertreter abgelehnt wurde, einer gesetzlichen Grundlage entbehre. Der Vertreter einer Partei könne wohl darauf hingewiesen werden, daß eine sachliche Verhandlung im dringenden Interesse der von ihm vertretenen Partei liege, und daß, wenn diese unmöglich gemacht würde, auch die Interessen der Partei geschädigt würden. Der Schlichtungsausschuß könne die Partei auch selbst auf die Möglichkeit hinweisen, einen Vertreter die Vertretungsbefugnis zu entziehen, falls eine im dringenden Interesse der Partei liegende Einigung durch die Verhandlungsweise des Vertreters erschwert werde. Nicht jedoch könne der Schlichtungsausschuß selbst den Parteivertreter mit der Bezeichnung ablehnen, daß eine ersprießliche Verhandlung mit ihm nicht zu erwarten sei.

(Aenderung der Rechtsanwaltsgebührenordnung.) Die durch Reichsgesetz vom 8. Juli 1921 erfolgte Aenderung der Gebührenordnung für Rechtsanwälte ist für das rechtsuchende Publikum von außerordentlicher Bedeutung. Die Teuerungszuschläge zu den Sätzen der Gebührenordnung vom 7. Juli 1879, die bislang von den Anwälten entsprechend den Beschlüssen der Anwaltsvereine im Wege freiwilliger Honorarvereinbarung von ihren Auftraggebern erhoben wurden, sind nunmehr in Höhe von 50 bis 100 Prozent gesetzlich festgelegt und damit für erstattungsfähig erklärt. Es ist dadurch der für die rechtsuchende Partei recht unbefriedigende Zustand in Fortfall gekommen, daß sie, auch im Falle des Obsiegens, einen Teil ihrer eigenen Anwaltskosten selbst zu tragen hatte. Der gleiche Fortschritt ist auch auf dem Gebiete der Privatklagen erreicht worden, wo das Mißverständnis zwischen den noch vom Jahre 1879 stammenden gesetzlichen Gebühren und dem tatsächlich liquidierten Honorar noch erheblicher geworden war. Auch dort sind nunmehr von dem in die Kosten des Verfahrens verurteilten Gegner die Gebühren in einer Höhe zu erstatten, die den bislang regelmäßig liquidierten Honoraren entspricht, sodaß der Beleidigte, der sein Recht sucht und erfolgreich findet, nicht mehr Gefahr läuft, seine Anwaltskosten bis auf einen geringen Bruchteil selbst decken zu müssen. Diese Bestimmung gilt auch für die am 1. August 1921 noch schwebenden Prozesse.

(Die Deutschen Gewerkvereine im Jahre 1920.) Mit Genugtuung berichtet der „Gewerkverein", das Zentralorgan des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) über den Jahresabschluß für 1920, der Ziffern aufweist, wie er sie ähnlich noch nicht zu verzeichnen hatte. Gegenüber Ende 1919 mit 189 831 Verbandsangehörigen beträgt Ende 1920 die Zahl 225 998, das ist eine Zunahme von 36 167. Die Zahl der weiblichen Mitglieder beträgt insgesamt 22 385, die Zahl der Ortsvereine ist von 1728 um 141 auf 1869 gestiegen. Gegenüber rund 5½ Millionen Mark im Jahre 1919 beliefen sich die Gesamteinnahmen im Jahre 1920 auf 12 510 481, das heißt fast 7 Millionen Mark mehr, eine Steigerung um mehr als das Doppelte.

(Neue Fernsprechgebühren.) Vom 1. Okt. ab fällt die Unterscheidung zwischen Grund-, Ortspausch- und Bezirkspauschgebührenanschlüssen fort; es gibt alsdann nur noch eine einheitliche Anschlußart, für die eine Grund- und eine Ortsgesprächsgebühr zu entrichten ist. Die Grundgebühr für Anschlüsse an die Vermittlungsstelle in Kamen beträgt jährlich 460 Mark. Für Ortsgespräche wird eine Gebühr von 25 Pfg. erhoben. Mindestens sind für jeden Hauptanschluß die Gebühren für 40 Ortsgespräche monatlich zu entrichten. Für ein Gespräch bis 3 Minuten Dauer im Bereich des gegenwärtigen Bezirksfernsprechnetzes im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk sind 75 Pfg. zu zahlen. Teilnehmer, die ihren Anschluß infolge der Gebührenerhöhung aufgeben wollen, müssen bis 1. September zum 30. September kündigen.

(Kriegerehrung der evangel. Gemeinde.) Die größere Vertretung der evangel. Gemeinde hat in ihrer Sitzung vom 5. August beschlossen, in den nächsten Wochen bei den evangelischen Gemeindegliedern Gaben für eine Ehrung der gefallenen Krieger einzusammeln, die in der Paulus- und Lutherkirche zu Kamen sowie in der Kapelle zu Lerche hergestellt werden soll. Es ist zu hoffen, daß alle Gemeindeglieder gern und reichlich zu diesem guten Zwecke beisteuern und die Mahnung beherzigen: Vergiß, mein Volk, der treuen Taten nicht! Die im Kriege Gefallenen verdienen es wahrlich, daß ihr Andenken in unserer und der nachkommenden Geschlechter Erinnerung wach erhalten wird. Möge eine würdige Kriegerehrung in der Kirche zustande kommen!

Für die am 25. August beginnende 8. Schwurgerichtsperiode wurden aus unserem Bezirk folgende Herren als Geschworene ausgelost: Bergmann Gustav Nielinger-Heeren-Werve, Bauunternehmer Richard Wind-Pelkum, Betriebsführer Robert Bauthe-Altenbögge, Kaufmann Friedrich Ebers-Altenbögge und Schreinermeister Heinrich Bülhoff-Kamen.

Wie die Königsstuhlsternwarte mitteilt, ist in der Nacht vom 8. zum 9. August die Erde durch den Schweif eines Kometen gegangen. Der Kopf ist zwischen der Sonne und Erde südwärts vorbeigezogen.

Heeren, 13. Aug. In der Gemeinderatssitzung wurde die nachgesuchte Bauerlaubnis des Siedlungsverbandes zum Bau von 56 Siedlungswohnungen unter den schon bei der ersten Siedlung gestellten Bedingungen erteilt, nur wurde seitens der Gemeindevertretung darauf aufmerksam gemacht, daß ein Teil der geplanten Siedlungshäuser in das Ueberschwemmungsgebiet der Seseke zu liegen kommt und die Gemeinde die Verantwortung für etwa dadurch entstehende Schäden ablehnen muß. Als Notwendigkeit, verursacht durch die neue Siedlung, wurde der Anbau von 3 Klassenzimmern und einer Turnhalle im Werwe-Schulsystem beraten. Dementsprechende Pläne sollen ausgearbeitet werden. Sodann wurde zur Einführung einer Pflichtfortbildungsschule für die weibliche Jugend beschlossen, Erhebungen über die Zahl der in Frage kommenden Jugendlichen anzustellen. Zur Erweiterung des elektrischen Leitungsnetzes nach der Kamener Straße wurde der Gemeindevorsteher beauftragt, energische Schritte zu unternehmen, um das Projekt zur Durchführung zu bringen. Weiter wurde die Einführung einer Gemeindehundesteuer beschlossen. Die Sätze wurden wie folgt festgesetzt: Für den 1. Hund 20 Mk. und für jeden weiteren Hund 100 Prozent Zuschlag.

× Oberaden, 13. Aug. Seitens der Bergmannssiedelung Hamm wird in nächster Zeit der Bau von 10 Häusern in Angriff genommen werden; davon sollen 8 für je 2 Familien und 2 für je 1 Familie als Wohnung dienen. Sie sollen an dem Wege, der von Holtsträter nach der Provinzialstraße Oberaden—Lünen führt, gebaut werden; der Baugrund wurde von Herrn Kelnemann in Oberaden erworben.

? Westick, 13. Aug. (Neue Siedlungshäuser.) In hiesiger Gemeinde werden demnächst seitens der Bergmannssiedlung Hamm 15 Häuser für je 2 Familien errichtet werden. Das Baugelände befindet sich westlich von der Kreisstraße Methler—Wasserkurl, unweit der Schule in Kaiserau; es ist von Herrn Middendorf in Wasserkurl zum Preise von 10 000 Mark je Morgen erworben worden.

Overberge, 12. Aug. Von ihren Logisleuten bestohlen wurden die Bergleute Sch., F. und W., die bei dem Metzger Z. in Overberge wohnten. Der Schaden beträgt mehrere tausend Mark. Die bekannten Täter sind flüchtig. Der Logiswirt ist um das Kostgeld betrogen.

Werne a. d. Lippe, 13. August. Der Viehmarkt zeigte einen guten Ferkellauftrieb. Infolge des Futtermangels waren die Preise niedriger, es kosteten gute Sechswochen-Ferkel durchschnittlich 100 Mark; vereinzelt gingen sie auch für 60 und 70 Mark ab.

Pelkum, 13. Aug. Ein ehrlicher Finder gab bei der Polizei eine Geldbörse mit Inhalt ab, die hier vor dem Pastorat gefunden wurde.

Herringen, 13. August. (Diebesgesindel.) In der Nacht zum 8. August wurde in Herringen auf der Weide ein dem Gastwirt Drees aus Hamm gehöriges Rind im Werte von 4000 Mark abgeschlachtet und das Fleisch mitgenommen, während Eingeweide, Kopf, Beine und die Haut am Tatorte zurückblieben.

Westfeld, 13. Aug. (Großfeuer.) Mittwoch abend gegen 9½ Uhr ertönten plötzlich die Alarmsignale der Feuerwehr. Die Besitzung des Gast- und Landwirts Heinr. Bohnensack (früher Witwe Kleingarn) stand in hellen Flammen. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Vieh und der größte Teil des Mobiliars gerettet werden konnten, während das Haus mit Saal und Stall nebst den eingebrachten Erntevorräten vollständig niederbrannten.

Bönen, 13. Aug. (Tödlich verunglückt.) Auf der hiesigen Zeche „Königsborn", Schacht 3/4, verunglückte der Bergmann Heinr. Bretländer aus Bönen tödlich.

Radbod, 13. Aug. Von der Bergmannssiedlung sind für hier zusammen 187 Häuser vorgesehen. Ein Teil ist schon fertiggestellt und bezogen.

Wiescherhöfen, 13. Aug. Ein origineller Entwurf zur Lustbarkeitssteuer hat, wie der „Westf. Volksfreund" berichtet, in Wiescherhöfen durch die Bestätigung eines kürzlich vom Gemeinderat getroffenen Beschlusses durch die Arnsberger Regierung Wirkungskraft gefunden. Für das erste im Jahre von einem Wirt veranstaltete Tanzvergnügen werden nach der neuen Steuerordnung 100 Mark bezahlt; für das zweite 200 Mk. und für jedes fernere der doppelte Betrag des vorhergehenden, sodaß die zwölfte Tanzlustbarkeit in einem Jahre schon 200 000 Mk. kostet. Sollten diese Lustbarkeiten aber gar über 12 Uhr abends hinaus gedauert haben, was ja meistens der Fall ist, so kostet das 12. Vergnügen noch etwas mehr: nämlich 307 200 Mark! Da es nun Saalbesitzer gibt, die jeden Sonntag Tanz ansetzen, weil es ja Tanzlustige genug gibt, so bringt das 52. Tanzvergnügen an Lustbarkeitssteuer die Kleinigkeit von 112 610 Billionen Mark auf. Der Gemeinderat von Wiescherhöfen, der diese schöne Steuer geschaffen, und die Regierung von Arnsberg, die sie genehmigt hat, haben damit nicht nur die Gemeinde Wiescherhöfen und den Kreis Hamm, sondern ganz Deutschland, ja die ganze Welt gerettet! Voraussetzung ist allerdings, daß die Wirte bezw. die Tänzer von Wiescherhöfen das Geld auch wirklich zahlen. Hoffen wir das beste!

Frauen, die man nicht heiratet.

„Die hübschesten Mädchen bleiben immer sitzen" — diese Aeußerung, die man nicht selten hören kann, ist natürlich unrichtig. Aber schon die Tatsache, daß so etwas gesagt wird, beweist, daß es nicht Schönheit allein ist, die das Mädchen in den Hafen der Ehe führt. Zweifellos heiraten viele hübsche Mädchen nicht, weil sie zu hohe Ansprüche machen oder weil ihre ganze Art ihnen das Kennenlernen des „Richtigen" erschwert. Wenn man die jungen Damen seines Bekanntenkreises am geistigen Auge vorüberziehen läßt und die Gründe dafür erwägt, warum die eine heiratet und die andere nicht, so findet man kein bestimmtes Gesetz. Es bleibt ein Geheimnis, das im tiefsten mit der Individualität der einzelnen Frau zusammenhängt. Zwei Typen von Frauen gibt es, die sicher heiraten. Der eine ist die ausgesprochene „Männerfängerin", die von Anfang an nur das eine Ziel verfolgt, zu heiraten. Sie spart keine Mühe, sie kleidet sich, sie tanzt, sie spielt, sie besucht Gesellschaften aus keinem anderen Grunde, als um sich einen Mann zu ergattern, und ihre Kraftaufwendung wird immer belohnt, denn sie packt zu, wenn sich etwas bietet, ist nicht wählerisch und ist bald unter der Haube. Der zweite Typ der Frauen, die immer heiraten, ist das Mädchen, das ganz ohne Nebenabsichten sich in männlicher Gesellschaft wohl fühlt. Sie entfaltet nur in Gegenwart des stärkeren Geschlechts ihre Reize, erwacht gleichsam erst zum Leben, wenn sie sich unter Herren befindet, sie ist dem Mann eine gute Gefährtin und gleichsam zur Ehe vorausbestimmt. Neben diesen beiden Klassen von Frauenpersönlichkeiten gibt es aber eine große Anzahl von Mädchentypen, von denen sich nur eine gewisse Anzahl verheiratet. Das sind die häuslichen Mädchen, die Sportsdamen, die Geschäftsfräuleins, die Gesellschaftsdamen usw. Viele von diesen begehen den großen Fehler, daß sie nur paarweise oder sogar herdenweise auftreten. Solche Mädchen, die stets eine Freundin bei sich haben, oder von einem ganzen Kreis von Genossinnen umgeben sind, erschweren sich selbst die Heiratsmöglichkeit. Sie haben so innige Freundschaften unter den Wesen des gleichen Geschlechts, daß sie einem Manne keine Gelegenheiten geben, in nähere Beziehung zu ihnen zu treten. Mädchen, die keinen Mann finden, sind diejenigen, die sich in jeden ohne Ausnahme verlieben. Man findet diesen Typus immer wieder, der leicht entflammt ist, aber dessen Flamme keine Stetigkeit besitzt. Solche Mädchen haben stets neue Bewunderer, aber bevor der Erwählte sich mit seinem Antrag herausgewagt hat, sind sie bereits bei einer anderen Schwärmerei, und der Mann mit ernsten Absichten hat das Nachsehen. Auch die immer häufigere Betätigung der Frau zu einem bestimmten Beruf, kann ihr beim Heiraten hinderlich sein. Sie fühlt sich ganz selbständig, sie lernt zuviel von dem Ernst des Lebens kennen, und so steigen ihr immer mehr Bedenken auf, die sie von einem frischen Zugreifen abhalten. Wir alle kennen den Mädchentyp, dessen Liebe „zu hoch geht". Während sie ihren Idealen nachträumt und auf einen Märchenprinzen wartet, übersieht sie die mannigfachen Gelegenheiten, die sich ihr zu einem stillen Erdenglück bieten. Besonders sind es schöne Mädchen, die sich in solche nutzlosen Träumereien verfangen, und deshalb hat das eingangs erwähnte Wort eine gewisse Berechtigung. Leider sind es nicht selten gerade die wertvollsten Frauen, die man nicht heiratet. Dazu gehören besonders jene zarten und scheuen Geschöpfe, die sich dem Mann gegenüber mimosenhaft verschließen und ihm den Mut nehmen, sich ihnen zu nähern. Diese unnahbaren Schönen haben nur in Romanen Erfolg; in Wirklichkeit werden sie alte Jungfern.

Um die deutsche Schule in Südwest.

Der Administrator, Sir Hofmeyr, berief nach seiner Rückkehr nach Windhuk eine Versammlung ein, die von 800 Personen besucht war. Er hielt eine Rede in englischer Sprache, deren Schlußteil ins Holländische übersetzt und dann auf Wunsch auch ins Deutsche übertragen wurde. Die Versammlung dauerte bis Mitternacht, ohne daß eine Besprechung stattfand. Der Administrator sprach über alle wirtschaftlichen Fragen, lobte den Landesbeirat, dem er Vertrauen schenke, und sprach zuletzt auch über die Schulfrage. Er bezog sich auf die Worte Smuths, daß in Wirklichkeit das Mandat eine Annexion sei. Die Ehe zwischen Südwest und Union sei zwar eine Zwangsheirat, was aber nicht ausschließe, daß beide Teile Vertrauen zueinander fänden. Es habe aber keinen Zweck, einer jungen Dame die Hand zu drücken, wenn sie nicht darauf reagiere. Es sei angesichts der Entwicklung des Landes nicht möglich, die deutsche Sprache zur Landessprache zu erklären, praktisch habe habe die Sprache gleiche Rechte. Man könne an die Verwaltung deutsch schreiben und bekomme deutsche Antworten. Die deutschen Schulen seien nicht geschlossen und deutschen Lehrern sei die Einwanderung nicht verboten worden. Bei der Vergebung von Farmen seien auch Anträge der früheren deutschen Regierung berücksichtigt worden. Die neuerrichtete Landbank habe den größten Teil ihrer Gelder an Deutsche gegeben. Im Landesbeirat seien von sechs Mitgliedern drei Deutsche. Das alles spreche doch für sein Entgegenkommen. Der Administrator ging sodann auf die Schulfrage und ihre Entwicklung ein. Sein erstes Angebot hätten die Deutschen annehmen können, ohne sich und ihrer Ehre etwas zu vergeben. Der Redner zitierte seine zehn Punkte des letzten Vorschlags. Die Nichtannahme dieser Vorschläge verstoße gegen die Interessen der Deutschen und gegen diejenigen des Landes, das müsse er feststellen. Er wünsche, daß der Plan nochmals genauestens geprüft werde. Die Türe bleibe seinerseits offen. Sein Vorschlag sei ehrlich und anständig gemeint gewesen, er habe keinerlei Unterdrückung geplant. Er wolle die deutschen Kinder nicht verholländern oder verengländern, sondern sie zu guten Afrikanern machen. Die weiße Rasse solle sich nicht trennen, das wäre in nationaler und in wirtschaftlicher Beziehung Selbstmord. Gingen die Deutschen ihre eigenen Wege, so werde der Staat nichts für sie bezahlen, bezahle er aber für die Deutschen, so wolle er nicht zwei verschiedene Erziehungs-Systeme sehen. Die Deutschen hätten heute noch die jetzt der Union gehörigen Schulgebäude. Er, der Administrator, habe den Schulverband darauf aufmerksam gemacht und gewarnt. Die Union brauche die alten Schulgebäude für die Südwestkinder und könne nicht neue Gebäude errichten, um den Deutschen ihre alten für deren Schulen zu überlassen. Das könne er nicht verantworten. Was die Deutschen wünschten, bedeute Völkerentfremdung, bedeute Trennung der Kinder Südwests. Er, Hofmeyr, habe in der Union den Vorwurf hören müssen, daß er in der Schulfrage zu weit gegangen sei. Er wolle aber auf seinem Standpunkt bleiben. Er sei selbst Bur und wolle von den Deutschen lernen. Aber die Buren hätten auch einsehen müssen, daß die englischen Vor-

Vorteile für sie gut gewesen seien und seien deshalb heute an der Regierung der Union ausschlaggebend beteiligt.

Der Administrator sprach in versöhnlichen und persönlich entgegenkommenden Worten. Niemand wird bestreiten, daß er sich die größte Mühe gegeben hat, die Deutschen zu überzeugen und daß er es persönlich ehrlich meint. Aber es scheint, wie der „Auslanddeutsche" berichtet, ebenso sicher, daß die Deutschen ihre im Schulverband einstimmig eingenommene Haltung kaum aufgeben werden und daß sie darauf bestehen werden, lieber ihr eigenes Schulwesen zu bezahlen, als ihre Schule zugunsten der schlechteren Unions-Schule aufzugeben.

Nicht ohne Geldmittel ins Ausland reisen.

D. A. Z. Es ist eine schöne Sache um den Wagemut, und gewiß gehört für Auswanderer neben der Sehnsucht nach der freien Scholle auch eine gehörige Dosis Wagemut, Kühnheit und Entschlossenheit dazu, den Schritt ins Dunkle zu tun. Aber auch dieser Wagemut hat eine Grenze. Aus Budapest wird dem Deutschen Auslands-Institut aus dortigen reichsdeutschen Kreisen über einzelne Fälle berichtet, die klar zeigen, daß ein leichtsinniges Verlassen der deutschen Grenze nur ins Elend führt. Zwar besteht in Budapest ein reichsdeutscher Unterstützungsverein, aber seine Mittel, die beschränkt sind, sind nur für in Ungarn lebende und ansässige verarmte oder vorübergehend bedürftige Reichsdeutsche bestimmt, und es wäre falsch, wollte man sie diesen Kreisen entziehen zugunsten von Leuten, deren Unternehmen scheitern muß, weil es tollkühn ist. Leute, die nach der Türkei oder nach Rumänien, nach Polen oder nach Persien wollen, ja jüngst sogar ein Mann, der nach Borneo reisen wollte, verschaffen sich einfach einen Paß nach Ungarn und hoffen dann in Budapest, „schon weiter zu kommen", weil es dort leichter sei, die Pässe nach den fremden Staaten visiert zu bekommen. Nun besteht z. B. in Budapest überhaupt noch keine Vertretung für den südslawischen Staat, seit wenigen Wochen erst eine solche für Rumänien. Die letztere aber z. B. braucht, wenn sie es überhaupt tut, 10 bis 12 Tage, bis sie einen Paß wirklich ausstellt. In Budapest verbraucht der Reichsdeutsche selbst bei bescheidenem Leben heute mindestens 100 Kronen im Tag. Wenn dann nach 5 Tagen das bißchen mitgebrachte Geld ausgeht, so kommt der vor dem Hunger Stehende natürlich zum Unterstützungsverein, der aber beim besten Willen keine Gelder mehr aufbringen kann. Was soll man dazu sagen, wenn selbst Reisenden nicht unbedeutender deutscher Großfirmen in Budapest schon das Reisegeld ausgeht und sie zum Unterstützungsverein kommen, um Tausende von Kronen Kredit zu bekommen!: Es kann nur eindringlich gewarnt werden, leichtsinnigerweise und in der Hoffnung, ein in Deutschland nicht zu erlangendes Paßvisum im Ausland rascher zu bekommen, Deutschland zu verlassen. So, wie die Dinge in Budapest liegen, wenn nicht noch schlimmer, liegen sie überall im Ausland. Zum Antritt einer Stellung sollte man nicht ohne soviel Geldmittel fahren, als zur Hin- und Rückreise unbedingt notwendig sind, denn nicht selten werden die Deutschen eingeladen, Stellungen anzunehmen und nach wenigen Monaten schon wieder wegen irgendeiner Lappalie auf die Straße gesetzt, ohne daß sie sich in der Zwischenzeit das Geld zur Rückreise hätten ersparen können. Ueber die Güte fremder Firmen, die Deutsche anlocken und dabei in deutscher Währung den Lohn versprechen, der auf diese Weise ziemlich hoch aussieht, sollte man sich zuvor gründlichst erkundigen.

Die öffentliche Meinung Japans über die Rüstungskonferenz.

Die Times hat von einer offiziellen Stelle folgende Mitteilungen über die Stimmung der öffentlichen Meinung Japans in der Frage der Washingtoner Konferenz erhalten. Das japanische Publikum sei scheinbar zuerst überrascht worden durch die Plötzlichkeit, mit welcher der amerikanische Vorschlag gekommen sei. Zuerst habe man nichts gegen die amerikanischen Pläne gehört, weil man in Japan allgemein der Meinung war, daß die Vereinigten Staaten ein großes Interesse an der Sicherung des internationalen Friedens und an der Lösung der Probleme des Stillen Ozeans hätten. Aber nach und nach sei man zu der Ueberzeugung gekommen, daß Großbritannien hinter diesen Plänen stecke, und das habe dazu geführt, daß man die Aufmerksamkeit von den Fragen der Konferenz der Verlängerung des japanisch-britischen Bündnisvertrages zuwandte. Die Zeitungen, wie der Ji-Ji und der Yomura, die gewöhnlich eine gemäßigte Haltung einnahmen, legten eine gewisse Sympathie für den Plan an den Tag, während andere Blätter, wie der Kokumn und der Hochi geradezu sagten, daß Japan verraten worden sei, und daß die ganze Herrlichkeit der sogenannten internationalen Gerechtigkeit nicht sehr lange gedauert habe. Die ersten beiden Blätter seien wohl dafür, daß der amerikanische Vorschlag mit vollem Vertrauen angenommen werden müsse, während der Asahi in Tokio und das in Osaka erscheinende Blatt gleichen Namens von vornherein erklärten, daß man keinesfalls den amerikanischen Vorschlag bedingungslos annehmen dürfe, sondern daß man die Interessen Japans vorher sichern müsse, eine Haltung, welche bald eine immer wachsende Zahl japanischer Blätter angenommen habe.

Im großen und ganzen könne der von diesen Zeitungen angenommene Standpunkt in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. Japan sei bereit, seine militärischen Rüstungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken, aber nur unter der Bedingung, daß die Vereinigten Staaten dasselbe täten.

2. Mit Bezug auf die Frage des Pazifiks verlangen die Blätter, daß genau gesagt werden müsse, was man auf der Konferenz besprechen wolle. Japans Politik China und Sibirien gegenüber sei bereits festgelegt. Die Fragen von Schantung und Yap seien in Versailles geregelt worden. Wenn aber Amerikas wirkliche Absicht darauf hinaus laufen sollte, China zu einer Politik der offenen Tür und des gleichen Rechts für alle zu zwingen, dann müsse man zunächst fragen, warum die Vereinigten Staaten nicht eine gleiche Politik annähmen, oder z. B. in gleicher Weise Australien aufzwängen.

3. Finde man es absolut ungerechtfertigt, wenn nicht verdächtig, daß Italien an der Konferenz teilnehmen solle, und Staaten wie Holland und die südamerikanischen Republiken nicht, die doch ein berechtigteres Interesse als Italien an dem Stillen Ozean hätten.

Alle diese Fragen sehe man in Japan als Zeichen dafür an, daß die Vereinigten Staaten es nicht aufrichtig meinten, sondern daß sie vielmehr suchten, ihre eigenen Interessen auf dem asiatischen Kontinent zu sichern, während sie auf dem amerikanischen Kontinent mit Bezug auf Mittel- und Südamerika die Monroelehre aufrecht erhielten. Die öffentliche Meinung in Japan nehme an all diesen Fragen ein großes Interesse und man sehe die Einschränkung der Rüstungen als ein ausgezeichnetes Prinzip an. Aber man glaube, daß man auf unüberwindliche Hindernisse stoßen werde. Außerdem stehe man auf dem Standpunkt, daß die größten Mächte, wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten offen und ehrlich vorangehen müßten auf dem Wege der Einschränkung der Rüstungen. Das Publikum wünsche auch die Lösung der Pazifik-Frage. Aber es wolle vor allem genau wissen, wie weit man gehen wolle. Des weiteren beunruhige es, daß nur Probleme besprochen werden sollen, die für Japan unangenehm und für die Vereinigten Staaten angenehm seien, besonders solche, die bereits in Versailles erledigt seien. Endlich frage man sich, in welchem Verhältnis eigentlich der Völkerbund zu dieser Konferenz stehe. Im ganzen müsse man sagen, daß, obwohl Presse und Publikum Ziel und Wünsche der Vereinigten Staaten gut befänden, man doch überzeugt sei, daß sie keinen großen praktischen Zweck hätten und daß die Konferenz auch keine wirklichen Erfolge erreichen könne.

Vereinsnachrichten.

Kamen 13. Aug. **(Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund** [Ortsausschuß Kamen].) Bei der am Sonntag, den 7. Aug. stattgefundenen Sitzung fehlten entschuldigt 4 Delegierte, unentschuldigt 10 Delegierte. Ueber das am 28. August stattfindende Gewerkschaftsfest berichtete der Vorsitzende und war man im allgemeinen mit den Vorarbeiten des Festausschusses zufrieden. Ganz besonders betont wurde die Notwendigkeit der Teilnahme eines jeden Gewerkschaftlers am Festzug. Lebhaft begrüßt wurde die Einleitung des Festes durch einen am Samstag abend stattfindenden Fackelzug für jung und alt. Die hierzu benötigten Fackeln werden seitens des Ortsausschusses beschafft, näheres hierüber wird noch bekanntgegeben. Für den zu bildenden Jugendausschuß für den Bereich des Ortsausschusses wurden gewählt: Willy Adam, Karl Kramer Heinr. Tesge, Johann Heuser, Adolf Schaub und Franz Bauschaß. Für den Bildungsausschuß die Kollegen: Friedr. Petri, Karl Rogge Theodor Knak, Karl Pannicke und Arthur Sander. Angeregt wurde dann noch die Notwendigkeit einer Erhöhung des Kartellbeitrages, da es ein Unding ist, bei dem jetzigen Beitrag ersprießliche Arbeit zu leisten. In nächster Sitzung soll hierüber endgültig Beschluß gefaßt werden. Zu Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende ein Schreiben bekannt für das oberschlesische Hilfswerk. Es wurde den einzelnen Gewerkschaften anheimgestellt, in dieser Angelegenheit Schritte zu unternehmen und sollen eventuell eingehende Gelder beim Kassierer des Ortsausschusses abgeliefert werden. Lebhaft gerügt wurde, daß im Bau- und Stuckateurgewerbe sich viele Kollegen dazu hergeben, 2—4 Ueberstunden täglich zu verrichten, während im Reiche in dieser Branche noch viele Arbeitslose vorhanden sind. Es sollen Schritte unternommen werden, daß dieses unterbleibt. Ebenso wurde gerügt daß Bergarbeiter dazu übergehen, bei der Straßenbahn als Sonntagsschaffner tätig zu sein und sogar ohne jegliche Bezahlung von tariflichen Prozenten für Sonntagsarbeit. Die organisierten Kollegen der Straßenbahn sehen sich nun wohl oder übel gezwungen, um diesem Uebelstande in etwa zu steuern, selbst Sonntagsarbeit ohne jegliche Bezahlung von Prozenten zu verrichten. Auch hier sollen Schritte des Ortsausschusses unternommen werden, um derartiges zu verhindern. Nach Erledigung noch einiger interner Angelegenheiten fand die Sitzung ihr Ende.

Kamen, 13. Aug. **(Turnverein zu Kamen von 1854.)** Auf dem alten Stamm bei Wetter fand am Sonntag das diesjährige Harkortbergfest der Deutschen Turnerschaft statt. 750 Turner waren aus Rheinland und Westfalen erschienen, um im Fünfkampf (Stabhochsprung, Dreisprung, 100-Meter-Laufen, Kugelstoßen und Steinstoßen) um den schlichten Eichenkranz zu ringen. Vom Turnverein zu Kamen wurde Paul Rumpff Sieger. — Am Samstag, den 20. Aug., feiert der Verein in seiner Turnhalle am Nordentor sein Sommerkränzchen. (Alles Nähere im Inseratenteil der „Kamener Zeitung".)

Kamen, 13. Aug. **(Sauerländischer Gebirgs-Verein.)** Am morgigen Sonntag, den 14. Aug. findet die Einweihung der Jugendherberge der Abt. Datteln statt. Die hiesige Abteilung nimmt an der Feier teil. Die Abfahrt erfolgt vom Depot Sonntag früh 5.25 Uhr zum Bahnhof Bergkamen, von hier aus 6.16 Uhr mit dem Zuge nach Datteln. In Datteln sammeln sich die Abteilungen auf dem Schulplatze der Ringschule, Abmarsch vom Schulplatze zur Herberge um 7½ Uhr. Bei Ankunft findet zunächst gemeinsames Kaffeetrinken statt. Für Unterhaltung wird die Abt. Datteln bestens sorgen. Die Herberge liegt in der Hardt und können kleinere Wanderungen nachmittags sehr gut ausgeführt werden. Es wird erwartet, daß die hiesige Abteilung sich recht zahlreich an diesen Veranstaltungen beteiligt.

Oberaden 13. Aug. **(Preisgekrönte Radler.)** Der Radfahrerverein „Gloria" errang am Sonntag, den 31. Juli, auf dem Sportfest des Radfahrervereins „Frohe Fahrt"-Herten unter Teilnahme von 12 auswärtigen Vereinen den Hauptehrenpreis im Festzug, den Ehrenpreis im Kunstreigen sowie den Ehrenpreis im Schulreigen. Außerdem erhielt August Althoff den Ehrenpreis im Radballspiel und den 1. Preis im Langsamfahren, Emil Nebbe den 1. Preis im Radball und den 2. Preis im Langsamfahren. Wir wünschen dem Verein ein weiteres Blühen und Gedeihen und schließen mit einem kräftigen „All Heil".

Oberaden, 13. Aug. **Der Turnverein „Zur Linde"** beschloß in der Versammlung vom 7. Aug., am Sonntag, den 25. September, ein Kränzchen zu veranstalten, bestehend in Preisschießen und Ball. Das Preisschießen beginnt am Samstag den 24. September, nachmittags 3 Uhr. Es gelangen nur sehr wertvolle Preise zur Verteilung, z. B. lebende Tiere. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben. Die naheliegenden Wirte und Vereine werden gebeten, diesen Sonntag berücksichtigen zu wollen.

Methler, 13. Aug. **(Neuer Theater-Verein.)** Einige Theaterfreunde tragen sich hier mit dem Gedanken der Gründung eines dramatischen Vereins und laden alle Theater- und Kunstfreunde zu einer Besprechung, die am Samstag, den 27. August, im Lokale des Wirts Sorge stattfindet, ein. Bei dem starken Interesse, das man hier und in den Nachbargemeinden der Theaterkunst entgegenbringt, ist zu erwarten, daß sich viele Anhänger des Bühnenspiels einfinden werden.

Briefkasten.

A. K. in Kamen. Wenn ein Kriegsteilnehmer für tot erklärt worden ist und dann eines guten Tages, nachdem seine Frau einen andern geheiratet hat, wieder auftaucht, dann kann er nicht seine alten Rechte als Ehemann geltend machen. Die neue Ehe ist giltig, es sei denn, daß beide Ehegatten der neuen Ehe, als sie diese schlossen, wußten, daß der Verschollene noch lebte. Doch kann nach § 350 B.G.B. jeder Ehegatte der neuen Ehe diese anfechten, und zwar innerhalb 6 Monaten von dem Zeitpunkte an, in dem er erfahren hat, daß der frühere Ehegatte noch lebt.

F. K. in Bergkamen. Streuen Sie Salz im Keller aus, das nach kurzer Zeit eine gewisse Feuchtigkeit annehmen und den Schnecken den Aufenthalt im Keller verleiden wird.

H. M. 22 in Overberge. Die Abschätzung der Gegenstände hat den heutigen Preisen entsprechend zu erfolgen, wobei natürlich Anschaffungs-Wert und -Zeit, sowie das Maß der Abnutzung zu berücksichtigen sind.

Wetterbericht.

14. Aug.: Wolken, Sonne, mäßig warm. Strichweise Regen.
15. Aug.: Kaum verändert.
16. Aug.: Wenig verändert.
17. Aug.: Wolken, ziemlich warm, veränderlich.
18. Aug.: Veränderlich, windig.
19. Aug.: Sonne, Wolkenzug, strichweise Regenfälle, angenehme Luft.
20. Aug.: Teils heiter, mäßig warm.



Heute abend 11¼ Uhr schloss Gott der Allmächtige das arbeitsreiche Leben unseres lieben Bruders, Schwagers, Onkels und Bräutigams, des

Gastwirts

August Biermann.

Er starb nach langem, schwerem Leiden im Alter von beinahe 47 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Wermelskirchen, Stolzenberg, Ickern, Gladbeck, Ronsdorf und Brambauer, den 11. August 1921.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3½ Uhr vom Trauerhause, Nordstraße 15, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 3522

Keine Wanze mehr!
nur mit Mortin zu erzielen. Erfolg verblüffend, mehrjährige Garantie. Riecht nicht, macht keine Flecken Fl. 8.00 Mk. 1878
Drogerie W. Klinkmann, Weststrasse 1.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 3139

Bohnen-Schneidemaschinen
empfiehlt billigst p3526
Carl Müller,
Kamen.

Ordentliches
Morgenmädchen
zum 1. 9. gesucht. 3523
Johann Hüsten.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in
Kamener Zeitung.

Anordnung

betreffend Höchstpreise für Brot u. Mehl.

Gültig ab 15 August 1921.

Auf Grund des § 34 des Gesetzes über den Verkehr mit Getreide vom 21. Juni 1921 werden unter Aufhebung aller bisher ergangenen Bestimmungen über Brot- und Mehlpreise mit Wirkung vom 15. August 1921 ab folgende Brothöchstpreise festgesetzt:

für ein 6pfündiges angeschobenes Graubrot	10,20 Mk.
für ein 3pfündiges angeschobenes Graubrot	5,20 Mk.
für ein 6pfündiges freigeschobenes Brot (Casseler Brot und Bauernstuten)	10,80 Mk.
für ein 3pfündiges freigeschobenes Brot (Casseler Brot und Bauernstuten)	5,30 Mk.
für 1 Pfund Grau- oder Casseler Brot im Anschnitt	1,90 Mk.
für ein 6pfündiges Schwarzbrot	9,60 Mk.
für ein 3pfündiges Schwarzbrot	4,90 Mk.
für 1 Pfund Schwarzbrot im Anschnitt	1,90 Mk.

Die Herstellung von markenpflichtigem Krankenbrot wird mit dem 15. August 1921 eingestellt.

Der 4. Brotschein mit dem Aufdruck Brot oder Mehl von Nr. 33 ab wird vorläufig nicht mehr beliefert. Ueber die Ausgabe von Mehl ergeht demnächst weitere Bestimmung.

Wer die vorstehend festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird gemäß § 49 des vorstehend angeführten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, soweit nicht nach anderen Vorschriften eine schwerere Strafe verwirkt ist. 3515

Hamm (Westf.), den 11. August 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses Hamm-Land: Schulze-Pelkum.

Zuverlässiges, sauberes, evgl. 3528
Mädchen,
welches selbständig arbeiten kann, sofort gesucht.
Frau G. Ebbinghaus,
Weststraße 17.

Ordentliches, jüngeres
Mädchen
sofort gesucht. 3481
Zu erfr. in der Geschst.

Ein 14- bis 16-jähr.
Morgenmädchen
für kleinen Haushalt (3 Pers. zum 1. September gesucht. 3509
Frau Karl Büscher,
Weißestr. 5.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 15. ds. Mts., nachm. 5 Uhr, werde ich in Bergkamen in der Wirtschaft Wellhausen

500 Stück Zigarren, ca. 1¾ Mille Zigaretten (Eckstein-Gold, Mingon, Atossa 2c.) 24 Paketchen Tabak, 1 Maniküre u. 1 reinrassigen, wachsamen u. sehr scharfen Dobermannhund

öffentlich, meistbietend gegen Barzahl. versteigern.
Die Versteigerung findet voraussichtl. statt. 3513

Kamen, d. 12. August 1921

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Gebrauchter, weiß emaillierter h3511
Herd
zu verkaufen.
Kamen, Oststraße 22.

1 eintürigen, oder kleinen
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Blitzschutz-Anlagen.
14 Patente u. Gebrauchsmuster.
Firma Hinterthür, Siegen.
Prospekte u. Kostenanschläge umsonst. h3497

Akademisch gebildeter Gärtner sucht für sofort
möbl. Zimmer
mit oder ohne Kost. 3512
Angebote unter **Nr. 3512** an die Geschäftsst.

Siegellack
in guter Qualität
:: empfiehlt ::
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Die Aussage gegen August Lempert nehme ich hiermit zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung.
Frau Schildmann.

Ofenmaurer
für Kamen und nach auswärts gesucht.
Dr. C. Otto u. Co.,
Bochum, Christstraße 9,
Zu melden: **Ofenbau Zeche Grillo, Kamen.** 3517



Gute Bücher:

J. C. Heer: „An heiligen Wassern", — „Der Wetterwart".
W. Bloem: „Gottesferne", — „Der krasse Fuchs".
R. Herzog: „Die Buben der Frau Opterberg", — „Hanseaten", — „Die Abenteurer".
P. Keller: „Ferien vom Ich", — „Die Heimat".
D. Speckmann: „Aus meiner Seelisle", — „Herzensheilige".
G. Frenssen: „Jörn Uhl", — „Hilligenlei".
E. Zahn: „Was das Leben zerbricht".
H. Sudermann: „Frau Sorge".
L. Ganghofer: „Das Schweigen im Walde".
K. Viebig: „Rheinlands Töchter", — „Eine Handvoll Erde", — „Das tägliche Brot".

Vorrätig in der
Buchhandlung der Kam. Zeitung
Weststraße 10.

Niederrheinische Messe in Wesel

veranstaltet von der Stadt Wesel und der Niederrheinischen Handelskammer (Zweigstelle Wesel)

Beginn 17. August — Schluß 21. August 1921.

25000 Quadratmeter. Unbesetztes Gebiet * Keine Zollbeschränkung. Export-Messe (Holland) beschickt von über 1000 Ausstellern aus allen Zweigen des Großhandels und der Industrie.

Küchen und Herde — **Schlafzimmer und Betten**

H. Brorhilker, Möbelhandlung

Westick, Post Kurl. — **Telephon Nr. 137, Amt Kamen.**

Wohnzimmer und Sofas — **Grosse Auswahl. Billige Preise.**

Gasthof „Zum Amtsgericht"

Inh. **C. Habermann.**

Telephon 380. Telephon 380.



3510

Allein-Ausschank für Kamen!

Münchener Hofbräu

Garantiert rein Hopfen und Malz!

NB. In den ersten Tagen nächster Woche trifft

1 Waggon „Hofbräu"

ein und sind noch einige Fässer für Wirte der Umgegend abzugeben.

Trotz enormer Preissteigerung verkaufe ich am **Montag auf dem Wochenmarkt**

echten Holländer

Fettkäse

das Pfund zu **15.— Mk.**

Windgassen aus Unna.

(Bitte auf die Firma achten). 3490

Tapeten

moderne **Muster** in größter **Auswahl** und **Preiswürdigkeit** empfehlen

Tapeten- u. Farbenhaus **Gebrüder Scheele**

Hamm (Westf.), Große Weststr. 24.

Beste **Bezugsquelle** f. **Anstreichergeschäfte** **Verlangen Sie Musterkarte.** 191

Ungepreßt

wie neu wird jeder getragene 3458

Herren- und Damenhut

schnellstens in **eigener Werkstatt.**

Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.

Erteile Kranken Rat

nach neuer erfolgreicher Heilmethode.

Physiognomik und Augendiagnose.

W. Dahmer.

Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—12 und von 2—5½ Uhr in **Kamen Gasthof „Zur Linde"**, bei Herrn Sichtermann, Bahnhofstraße. 3506

Stadebier in Kamen!

2, 3 und 5 l.-Größe gegen 20 Mark Pfand zu kleinen Familienfestlichkeiten.



„Wer Stadebier nicht köstlich find',
Ist auf der Zunge farbenblind."

Hermann Timmering.

Allein-Ausschank für Kamen, Telephon 366. 3521

Auf zur Wirtschaft „Zur Krone"

Oststraße 9.

Am **Sonntag, den 14. August:**



Großer Ball.

Eintritt Herren 3 Mk. Damen 1 Mk.

p3518 **M. Felske.**

Soeben eingetroffen:

Eine große Sendung Speck.

prima Schinkenspeck . .	Pfund	14.-
prima Karbonadenspeck	Pfund	14.50
prima durchw. Speck .	Pfund	14.50
prima fetten Rückenspeck	Pfund	13.50

Johann Hüsten,

Kamen, Westfstraße 22. 3524

Bergkamen, Wernestraße 82.



In Oberaden

Wohnhaus

9 Zimmer, 5 Kellerräume, 3 Ställe, 1 Waschküche, Gartenland 135 Ruten, Toreinfahrt auf sofort zu verkaufen. 3496

Preis: 32 000,00 Mk.

Angebote an die Geschäftsstelle der Zeitung unter **K. R. 374.**

Umpressen

Reinigen, Färben

von Herren-Hüten (Stroh u. Filz) schnell und billig.

E. Wette, Waschanstalt,

Bahnhofstrasse. 3278

Liederbücher zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Verein ehem. Kriegsteilnehmer e. V. Kamen.

Sonntag, den 14. August cr., vormittags 10 Uhr h3514

Versammlung

im Vereinslokal (Max Felske) Oststraße.

Der Vorstand.

Große Auswahl in

Natur Haarzöpfen

zu bekannt billigsten Preisen.

Anfertigung sämtlicher moderner

Haararbeiten, Zöpfe, Unterlagen, etc.

Damen-Salon

W. Steinmann,

Bahnhofstraße 56,

Telephon 256. 3032

Besalon - Haarpflege

unübertroffenes Kopfwaschmittel in konzentrischer Form äußerst sparsam im Gebrauch Fl. Mk. 10.—.

Besalon-Haarpflege mit Kamille gibt dem Haar den prachtvollen Goldschimmer. Fl. Mk. 12.50.

Besalon-Haarpflege m. Schwefel od. Teer von ausgezeichneter Wirkung bei trocknem Haarboden und Kopfschuppen. Fl. Mk. 12.50.

Verkaufsstelle: 3094 **Löwen-Drogerie.**

Wir empfehlen uns den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgend zur

Anfertigung sämtlicher

Damen-garderoben

und bitten um geneigten Zuspruch. 3516

Frau Roth, Frau Hohl,

Markt 13.

Grasverkauf

Hans Velmede.

Mittwoch, den 17. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, soll das 3525

Gras

in der Ziegelweide nummernweise, meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen.

Blödorn.

Sommersprossen

Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit **E. Sternberg, Berlin O. 34 SW.,** Junkerstrasse 13.

Die erkannte Person, welche mein Rad am Samstag, den 6. Aug., abends, vor meiner Wirtschaft mitgenommen hat, möchte ich bitten, innerhalb 3 Tage an Unterzeichneten zurückzugeben, da ich sonst gerichtlich vorgehe.

Wirt Heinrich Sorge,

3519 Methler.

Kaiserau-Methler.

Auf der großen Schleuderwiese von **Samstag, den 13. August, bis einschl. den 16. August 1921:**

Große Wohltätigkeits- und Blumentage

zu Gunsten der noch in Avignon befindlichen Gefangenen und der Armen der Gemeinde Methler.

Auf der Festwiese befindet sich der große

Vergnügungs-Park

mit seinen **Fliegerbahnen, Karussels, Schiffsschaukeln, Sport-Theater, Ring- und Boxkampf, der Motorenmensch usw.**

An allen Tagen große Volksbelustigungen.

Am Montag außerdem **Auftreten der Meisterschaftsriege des Turnvereins „Germania", Kaiserau.** Am Dienstag **Auftreten des Turnvereins „Stadion" usw.**

Der Festplatz ist elektrisch beleuchtet.

— Großer Restaurationsbetrieb. —

Junge Damen die beim Blumenverkauf mitwirken wollen, werden gebeten, sich am Samstag nachmittag in der Wirtschaft Schmidt-Kaiserau einzufinden. 3499

Alle Vereine, Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß.



Rennen zu Hamm (Westf.)

Flach- und Hindernis-Rennen

am Sonntag, den 21. August, nachm. 2½ Uhr, auf der Rennbahn mit Totalisatorbetrieb.

— Ca. 30000 Mk. Geld- und Ehrenpreise. —

Grosses Konzert. **Vorzügliche Restauration.**

3520 Direkte Strassenbahnverbindung zum Rennplatz.

Westf. Trabrenn- und Zuchtverein e. V., Hamm (Westf.)

In Qualität unerreicht!



Allein-Engros-Vertrieb für den hiesigen Bezirk zu Fabrik-Originalpreisen.

Hans Dolle,

Tabakfabrikat-Großhandlung

Anruf Nr. 2 **KAMEN** Markt 16. 12880

Nun merk' Dir endlich, liebe Maus
Zum Waschtag muss Persil in's Haus!



Denn erstens wäscht es wundervoll, zweitens schont und erhält es die Wäsche, und drittens spart es Arbeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie., Düsseldorf.**

Heinrich Hemitz - Hamm (Westf.)

Bahnhofstr. 14/16 — Luisenstr. 1/3.



Werkstätten f. Handwerkskunst

Komplette 2805

Wohnungs-Einrichtungen

in gediegener Art und vornehmen Formen. — Beste Qualitätsarbeit bei niedrigster Preisstellung.

Besichtigung meiner 5 Ausstellungshäuser gern gestattet.

Nr. 188
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Sonnabend,
den 13. August 1921

Zu den weiteren Steuerplänen der Reichsregierung.

die, wie wir schon mitteilten, über die veröffentlichten 15 Vorlagen hinausgehen, erfährt das „Berliner Tageblatt", daß die gegenwärtigen Verhandlungen des Kabinetts der Frage gewidmet sind, in welcher Form die Sachwerte für die Reparationsverpflichtungen herangezogen werden können. Die Mehrheit des Kabinetts mit dem Reichskanzler an der Spitze ist der Ansicht, daß eine Erfassung der Sachwerte durch hypothekarische Belastung des landwirtschaftlichen und städtischen Grundbesitzes und durch eine direkte Beteiligung des Reichs an den Industrieunternehmungen schon allein an den politischen Machtverhältnissen scheitern würde. Jedenfalls würde sich dafür keine parlamentarische Mehrheit finden. Aber darüber hinaus seien auch die praktischen Schwierigkeiten, wenn man an die Verwirklichung dieses Gedankens heranträte, so groß, daß das Problem, zurzeit wenigstens, unlösbar erscheine. Was sei das Ziel der Erfassung oder der Beteiligung des Reiches an den Sachwerten? Wolle man damit eine dauernde Quelle des Ertrages in die Hände des Reiches legen oder sei nicht vielmehr jetzt das Ziel, sofort größere Summen in die Hand zu bekommen, um die Wiedergutmachungsleistungen zu erfüllen? Sei das aber der Fall, so sei das Reich genötigt, die Substanzanteile sogleich zu veräußern, um über die nächsten Schwierigkeiten hinwegzukommen. Könne das, vom sozialen Standpunkte aus gesehen, der Zweck einer solchen Reichsbeteiligung sein, daß die eben gewonnenen Substanzwerte sofort wieder auf den Markt geworfen und unter dem Zwange der Versilberung weit unter ihrem Werte verkauft würden? Die Regierung, wenigstens die Mehrheit des Kabinetts, hält daher diesen Weg für ungangbar und will die Sachwerte in anderer Weise zu den Reparationsleistungen unmittelbar heranziehen. Der erste Schritt hierzu ist in der laufenden Vermögenssteuer getan, die in periodischer Veranlagung nach dem gemeinen Wert dem inneren Vermögenszuwachs berücksichtigt. Der Schwerpunkt ist dabei allerdings auf die Bewertungsgrundsätze zu legen, die das Reichsfinanzministerium nicht dem Parlament, sondern sich selbst vorbehält. Auf diese laufende Vermögenssteuer soll ein Zuschlag (Reichsnotopferzuschlag) erhoben werden.

Indessen soll die laufende Vermögenssteuer nicht allein der Erfassung der Sachwerte dienen. Erörtert werden gegenwärtig noch zwei weitere Möglichkeiten. Zum ersten denkt die Regierung dabei an eine Kapitalisierung der Körperschaftssteuer, die der Vorlage nach von 10 auf 30 Prozent erhöht werden soll und nicht bloß den ausgeschütteten, sondern den Gewinn überhaupt steuerlich heranziehen will. Man könnte daran denken, daß die juristischen Steuerträger (die Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung usw.) Genußscheine ausstellen, die gewissermaßen einen Wechsel auf eine Reichsbeteiligung darstellen. Da die Gewinne der Gesellschaften natürlich variieren, könnte die eigentliche Körperschaftssteuer dann immer noch nachträglich auf die Genußscheine verrechnet werden. Auf diese Genußscheine der Gesellschaften könnten das Reich oder seine Finanzorgane Generalpapiere ausgeben oder die Genußscheine selbst auf den Markt werfen, um rasch größere Beträge dem Reiche zuzuführen. Die Beratungen über diese Fragen sind noch im Gange.

Zum zweiten erwägt man die Möglichkeit, die sämtlichen Besitzer des Produktionskapitals (nicht des Rentnerkapitals), auch alle Kreditinstitute, Genossenschaften, Sparkassen, Banken usw. durch eine Zwangsanleihe den Reparationsverpflichtungen dienstbar zu machen. Auch das sieht das Kabinett als eine Beteiligung des Reiches an den Sachwerten an. Das Währungsproblem hofft man zu Beginn des neuen Jahres in Angriff nehmen zu können, um damit dann die große Finanzreform zum Abschluß zu bringen.

Teuerungserscheinungen im besetzten Gebiet.

Das unglückselige Los, unter das der Gewaltvertrag von Versailles die besetzten Gebiete gebeugt hat, beschäftigt in immer stärkerem Maße die Oeffentlichkeit. Und die Klage über die schwarze Schmach, die rücksichtslose Verwelschungspolitik der Franzosen, die Willkürherrschaft der Besatzungstruppen mehren sich mit jedem Tage. Aber neben dieser geistigen Not werden vielfach die ebenso schweren materiellen Nöte der besetzten Gebiete übersehen, die das Durchschnittsmaß dieser Notzeit ebenfalls überschreiten. Die Teuerung bedrückt die besetzten Gebiete viel mehr, als das unbesetzte Deutschland. Hier wirkt das Uebergewicht der französischen, englischen, vor allem der amerikanischen Valuta, in preistreibender Weise auf die Bewegung der Lebenskosten ein. Am stärksten machen sich die Wirkungen in den Preisen für Wohnung und Gegenstände des Kleidungsbedarfes fühlbar.

Aber auch ein Blick auf die Kosten des Ernährungsaufwandes läßt den höheren Teuerungsgrad des besetzten gegenüber dem unbesetzten Gebiet deutlich zu Tage treten. Die rückläufige Bewegung, die, abgesehen von Brot, Zucker und Kohle, seit Anfang des Jahres in den wichtigsten Kleinhandelspreisen eingesetzt hat, macht sich in den Städten des besetzten Gebietes in weit langsamerem Tempo bemerkbar, als es im Reich durchschnittlich der Fall gewesen ist. So betrug der Preis für ein Kgr. Roggenbrot bei ansteigender Preisbewegung seit Anfang des Jahres in Wiesbaden 2,45, Koblenz 2,56, Köln 2,53, Aachen 2,45, und Trier 2,66 Mark. Von Hülsenfrüchten kosteten Erbsen (im freien Handel), deren Preise im Durchschnitt sich auf 4,60 Mark das Kgr. gestellt hatte, im Juli in Wiesbaden 4,74, Düsseldorf 5,14, Köln und Aachen 5,00 und Trier 6,40 Mark. Auch der Weizenmehlpreis stand im Juni in Düsseldorf mit 2,85 Mark, in Köln mit 3,30 Mark über dem Berliner Preis von 2,80 Mark und im Reichsdurchschnitt von 2,88 Mark im Mai. Der Reispreis stand nach lebhaften Sprüngen in den voraufgehenden Monaten mit 7,50 Mark in Düsseldorf 8 Mark, in Trier über dem Städtedurchschnitt von 5,93 Mark. Ebenso erhob sich auch der Zuckerpreis, der seit Februar eine durchweg aufstrebende Richtung zeigte, mit 8,40 Mark in Wiesbaden, Koblenz und Düsseldorf, 8,50 Mark in Köln und 8,60 Mark pro Kgr. in Trier, merklich über den Berliner Preis von 8,20 Mark. Der Preis für ausländisches Schweineschmalz, der bei freiem Verkauf in Berlin von 42 Mark im Januar auf 20 Mark im Juni gesunken war, hatte sich in den besetzten Städten in langsamerem Tempo ermäßigt, und zwar in Koblenz auf 20 Mark, in Düsseldorf auf 23,45 Mark, Köln auf 22 Mark, Aachen 23 Mark, und Trier 24 Mark bei einem Durchschnittspreise für Preußen von 21,39 Mark im Mai. Der Milchpreis ging in Wiesbaden, Koblenz und Trier mit 3,40 Mark, 3,10 Mark und 3,50 Mark für ein Liter noch wesentlich über den Berliner Höchstpreis von 3 Mark hinaus. Der Eierpreis stand in Wiesbaden mit 1,62 Mark, Koblenz und Düsseldorf mit 1,49, Köln mit 1,54, Aachen 1,58 und Trier mit 1,50 Mark pro Stück durchgehend über dem Berliner Preis von 1,39 und dem Städtedurchschnitt von 1,40 Mark.

Ueber dem Durchschnitt der preußischen Städte bewegte sich der Kohlenpreis dagegen in Koblenz mit 46 und Trier mit 48 Mark. Der Petroleumpreis stand wiederum ausnahmslos über dem Durchschnitt und dem Berliner Preis von 6,45 Mark pro Liter.

Auch die Fleischpreise haben einen höheren Stand. So betrug im Juni der Rindfleischpreis für je 50 Kgr. in Düsseldorf 1362½ Mark, Köln 1358½ Mark, Aachen 1300 Mark, im Vergleich zu 1275 Mark in Berlin. Der Schweinefleischpreis in Düsseldorf 1625, Köln 1600, Aachen 1575, gegenüber 1487½ Mark in Berlin. Mit Errichtung der Zollinie am Rhein und den Sanktionen hat die allgemeine Teuerung noch zugenommen, und die verheerenden Folgen dieser Maßnahmen wirken sich noch immer weiter aus.

Tagesereignisse.

— **(Die Kamerunner Eingeborenen gegen Frankreich.)** Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, war vor einiger Zeit eine Deputation von zehn Kameruner Eingeborenen in Berlin eingetroffen, um sich zu erkundigen, ob die Abtretung Kameruns eine endgültige sei. Auf die Erklärung der Berliner Regierung, daß dies der Fall sei, erklärten die Kameruner, sie würden alle in das spanische Munigebiet auswandern, weil sie mit den schmutzigen Franzosen nichts zu tun haben wollen.

— **(Ein nachahmenswertes Beispiel.)** Von einigen führenden Landwirten des Kreises Mohrungen ist der Entschluß gefaßt worden, an sämtliche Berufsgenossen des Kreises heranzutreten, um im neuen Wirtschaftsjahr die Versorgung der städtischen minderbemittelten Bevölkerung mit billigem Brot und, soweit möglich, mit Kartoffeln, Milch und Fett, zu mäßigen Preisen sicherzustellen. Der Landrat bittet alle Landwirte, sich an dem verdienstvollen Werk zu beteiligen.

— **(Die neue Polizeistunde.)** Zu den Verhandlungen des Gastwirtsgewerbes und der zuständigen Stelle über eine weitere Verlängerung der Polizeistunde wird vom deutschen Gastwirtsverband mitgeteilt: In den Beratungen haben sich die Ministerien aller Länder und insbesondere auch das preußische Ministerium des Innern dahin erklärt, daß sie unbedingt die Notwendigkeit einer Polizeistundenverlängerung anerkennen. Das preußische Ministerium hat auch einen dahingehenden Antrag beim Reichsrat gestellt. Man hat sich in dieser Frage auch an den Reichskohlenkommissar, der das entscheidende Wort zu sprechen hat, gewandt. Dieser erklärte, daß er einer Polizeistundenverlängerung nur dann zustimmen könne, wenn eine uns günstige Entscheidung in der oberschlesischen Frage gefällt worden sei. Dann würde auch die Bundesratsverordnung vom 11. Dezember 1916 aufgehoben werden können.

— **(Eine vierte Internationale?)** Nach dem Bericht der Berliner „Kommunistischen Arbeiterzeitung" erklärte der Zentralausschuß der kommunistischen Arbeiterpartei, daß der Bruch mit Moskau grundsätzlich vollzogen sei. Die dringendste Aufgabe des revolutionären Weltproletariats sei der Aufbau einer kommunistischen Arbeiterinternationale. Eine Kommission soll die Vorarbeiten zur Herbeiführung eines Zusammenschlusses aller in Opposition zu Moskau stehenden revolutionären Parteien und Verbände leisten. Die Frage wird auf dem Parteitag in Berlin am 28. August beraten werden.

— **(Der Konflikt zwischen Landtag und Beamtenbund in Bayern.)** In dem bereits gemeldeten Konflikt zwischen der bayerischen Beamtenschaft u. dem Landtage hat letzterer vorgestern den Beschluß gefaßt, daß die Erledigung des Stellenausweises für das Jahr 1921 bis zum Herbst verschoben werden soll. Die Leitung des Beamtenbundes erläßt nunmehr eine Kundgebung, welche die Enttäuschung und den Unmut der Beamtenschaft über diesen Entschluß Ausdruck gibt und erklärt, der Beamtenbund werde darüber wachen, daß wenigstens im Herbst den berechtigten Wünschen der Beamtenschaft auf Gestaltung des Stellenausweises Rechnung getragen wird.

— **(Flüchtlingsrückkehr nach Oberschlesien.)** Auf eine Anfrage, ob jegliche Personen, die infolge des Aufstandes geflüchtet sind, berechtigt seien, ohne besondere Ermächtigung nach Oberschlesien zurückzukehren, hat die interalliierte Regierungskommission entschieden, daß diejenigen Flüchtlinge, die es wünschen, nach Oberschlesien zurückzukehren, zu diesem Zwecke ein Gesuch an den Kreiskontrolleur ihres Wohnsitzes zu richten haben.

— **(Zu der Verhaftung des Polizeikommissars Klieforth in Wiesbaden.)** Zu der bereits gemeldeten Verhaftung des Polizeikommissars Klieforth durch die Franzosen werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Polizeikommissar hatte einen Beamten gerügt, weil er ihr zusammen mit einem Marokkaner gesehen hatte. Wahrscheinlich durch Denunziation wurde dieser Vorfall der französischen Besatzungsbehörde bekannt, die die sofortige protokollarische Vernehmung Klieforths anordnete. Der Kommissar weigerte sich jedoch unter Hinweis auf seine Unkenntnis der französischen Sprache, das abgefaßte Protokoll zu unterzeichnen, worauf der französische Oberkommissar die Verhaftung anordnete.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 12. August. **(Verschiedenes.)** Gestern nachmittag starb im hiesigen Sanatorium der Parteisekretär der Deutschen Volkspartei **Hans Zabel**. — Im Garten der Funkenburg **vergiftete sich** ein Wagenrotierer mit Schweinfurter Grün. Die Ursache der Tat ist noch unbekannt. — **Ein Schwerverbrecher**, auf den die Polizei schon lange gefahndet hatte, wurde vorgestern abend von ihr, nach einem mißglückten Fluchtversuch, festgenommen. Es handelt sich um einen Burschen, dem eine ganze Anzahl von Einbrüchen bei Geschäftsleuten zur Last gelegt werden.

× **Werl**, 12. Aug. **Einen schrecklichen Tod** fand der 18jährige Arbeiter Dole von hier. Durch einen unglücklichen Stoß eines gleichaltrigen Mitarbeiters stürzte er in einen Behälter erhitzter Kalklauge, aus dem er schrecklich verbrannt herausgezogen wurde. Wenige Minuten später war er den zwar kurzen, aber schweren Leiden erlegen.

! **Iserlohn**, 12. Aug. **(Der Sprung aus dem Zuge.)** Der jugendliche Arbeiter Josef Schulte aus Oese sprang, um sich den Weg abzukürzen, kurz vor dem Halten des von Hemer kommenden Zuges auf der Station Oese aus dem fahrenden Zuge. Dabei schlug die Wagentür zurück und traf den Unglücklichen vor den Kopf. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen er im Krankenhause gestorben ist.

Altena, 12. Aug. **In geistiger Umnachtung** hat der Drahtzieher R. seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich in früher Morgenstunde von der Klesstraße aus in die Lenne stürzte. Die Leiche wurde mit zertrümmertem Schädel aufgefunden.

Altena, 12. Aug. **(Fahrpreisermäßigung.)** Die westfälischen Kleinbahnen haben auf den Strecken nach Iserlohn, Hohenlimburg usw. den Fahrpreis um etwa 15 Prozent ermäßigt.

! **Gevelsberg**, 12. Aug. **(Ein Reichsbanksprenger verhaftet.)** In Zürich konnte jetzt der Hauptbeteiligte an dem bewaffneten kommunistischen Raubüberfall auf unsere Stadt im Frühjahr, der Schleifer Ernst Bamberger, verhaftet werden. B. hatte besonders bei der Sprengung der hiesigen Reichsbank sowie bei den Erpressungen im Postamt eine Hauptrolle gespielt. Seine Auslieferung wurde bereits

---

Lore Werneburg.

Roman von Hedwig von Putkamer.

(Nachdruck verboten.)

Ueber Capri strahlte glanzvoll und lachend der Frühling.

Auf der Dachterrasse des Hotels Pagano saß eine blasse Frau. Der Kopf mit dem schlicht gescheitelten, grauen Haar und dem stillen Leidenszug um den feinen Mund war gegen die grelle Sonne durch einen Regenschirm aus rotweißem Leinen geschützt, der wie ein Märchenpilz aus der Mitte eines kleinen Tisches herauswuchs. Ringsum herrschte blendendes Licht. Nur einige große, grüngestrichene Kübel mit Kameliensträuchern darin brachten einen matten Farbton in die weiße Kahlheit.

Frau Werneburg liebte viel Licht, viel Wärme!

Ihr war oft zu Sinn, als hätte sie Zeit ihres Lebens im Schatten einer sie drückend überragenden Mauer gestanden .... da war ihr Blut müde und still geworden. Nur die Sehnsucht nach der Sonne war wach geblieben.

Als dann die Schranke fiel, die sie vom lebendigen Leben trennte und die ihren Willen gehemmt hatte, war sie eine alte Frau, die für sich nichts mehr erhoffte. Nur ein Wunsch beseelte und erfüllte sie: ihr Kind, ihre Lore, durfte solch Schattendasein nicht auch erleben. Wie auch ihr Schicksal als Frau sich dereinst gestalten würde, ob sie durch Leid zum inneren Glück gelangen, oder ob es ihr treu bleiben würde, ohne dafür seinen Tribut für Schmerz zu fordern, wenn sie nur im Kampfe die Kräfte brauchen lernte und nicht abseits stehen blieb, dann schien der Mutter des Kindes Los der Lebensmühe wert.

Nichts verpflichtet stärker als volles Vertrauen. Sie ließ ihre Tochter die größtmöglichste Freiheit, aus der sie sich im eigenen Takt- und Sittlichkeitsgefühl das Gesetz für ihr Tun und Lassen schaffen sollte.

Matt sanken ihre Hände, die eine Stickerei gehalten hatten, in den Schoß, und mit leicht tadelndem Lächeln sah sie zu Lore auf, die in Sonne gehüllt, als ein Bild sprühenden Lebens vor ihr stand. In der einen Hand trug sie vorsichtig einen kleinen schwarzen Seeigel, in der anderen schwenkte sie ihren großen Hut aufgeregt hin und her. Mit einem Ruck schüttelte sie die blonden, flimmernden Haare zurück, die ihr weich und wirr über Stirn und Augen fielen.

„Wenn du doch nur nicht so entsetzlich wild wärest, Lore! Deine siebzehn Jahre glaubt dir keiner, der dich so sieht und hört!"

Das junge Ding machte sich gar nichts aus dem Tadel und lachte hell auf.

„Lieber Himmel, kleine Mama, ich weiß ja, du hast recht! Aber sieh mal, ich bin ja wie betrunken von der Sonne, den Blumen — — und dem Licht — — und den Farben! Wer kann denn dabei noch vernünftig bleiben? Ich gewiß nicht!"

Frau Werneburg schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Was sind das für Reden, Lore! Andere fühlen das genau so und sehen darum noch lange nicht so außer Rand und Band aus wie du!" Während sie schalt, fiel Frau Werneburgs Blick auf einen großen Riß in ihrer Tochter hellblauem Leinenkleide. „Hast du denn schon gesehen, was du da wieder gemacht hast?" fragte sie ärgerlich.

Lore sah erschrocken an sich herunter und verzog in komischem Entsetzen den vollen roten Mund. Sie sagte nichts, faßte aber mit der einen Hand das Kleid an der zerrissenen Stelle und hob es auf, um den Schaden besser zu besehen.

„Aber Lore, man kann uns ja sehen!"

Sie aber lachte übermütig. So leicht war sie nicht einzuschüchtern. Den Rock in der Hand, drehte sie sich lustig im Kreis um sich selber.

„Geh auf dein Zimmer und zieh dich um", sagte die Mutter streng und verweisend. „Zur Strafe wirst du den Riß allein stopfen."

„Aber, Mutti, ich wollte dir doch noch alles Mögliche erzählen! Ich habe heute morgen . . ."

Doch die Geduld der nervösen, leicht erregbaren Frau war erschöpft, sie wehrte mit beiden Händen Lores erneuten Annäherungsversuchen ab: „Geh, ich sage dir. Ich kann dich nicht so zerrissen herumlaufen sehen. Nachher kannst du mir alles erzählen, erst mache dich wieder sauber."

Lores Gesicht verzog sich, in ärgerlichem Trotz, sie stampfte mit dem Fuß auf, riß ihren Hut an sich und verließ die Terrasse.

*

Die Zurückbleibende lehnte den Kopf müde an das Kissen ihres hochlehnigen Stuhles und schloß die Augen. Der Schatten eines Lächelns über Lores Unverbesserlichkeit huschte über sie hin, die Linien um den feinen Mund vertieften sich unmerklich. Es war nicht leicht, dies wilde, junge Geschöpf richtig zu führen und ihre eigene weiche und doch zu leicht gereizte Art erschwerte es ihnen nur noch mehr. Dies rücksichtslose Sichauslebenwollen hatte sie vom Vater geerbt, der alles Angenehme vom Leben als sein gutes Recht beansprucht hatte.

Sie legte die Hand über die Augen, das grelle Licht tat ihr plötzlich weh. Schatten der Vergangenheit zogen vorüber.

Sie hatte als armes Mädchen aus altem, adligem Hause dem reichen Fabrikbesitzer ihre Hand gereicht, weil ihre Eltern das für richtig und vorteilhaft gehalten hatten. Schweigend und in leiser Güte wirkte sie in dem eleganten Haushalt des viel älteren Gatten, ohne ihm innerlich je nahe gekommen zu sein. In Kirdorf, der kleinen, rheinischen Stadt, in der die Werneburgsche Maschinenfabrik dasjenige war, was dem Ort überhaupt einige Bedeutung in Industriekreisen verlieh, galt Herr Werneburg seines Reichtums wegen für allmächtig. Er war selbst sehr überzeugt von dieser Wichtigkeit und liebte es, mit seinem Gelde ebenso zu protzen, wie mit der Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Umgebung behandelte. Er hielt das für geistige Ueberlegenheit und wußte nicht, daß ihm im eigenen Hause in Gegenwart seiner stillen, vornehmen Frau eine merkwürdige Unbeholfenheit anhaftete. Sie hielt sich von seinen lauten Festen fern und besaß eine eigene Art, bei seinen derben, oft recht gewagten Scherzen zu lächeln oder seine prahlerischen Reden mitanzuhören, daß er seine plötzlich aufsteigende Verlegenheit nur hinter doppelt lärmendem Wesen zu verstecken suchte.

Als Lore heranwuchs, setzte zwischen den Eltern ein niemals eingestandener, erbitterter und schweigsam geführter Kampf um die Seele des Kindes ein. Die Kleine war ein Wildfang. Früh zeigte sich die Natur des Vaters in ihr. Die Mutter stemmte sich in stiller Sorge diesem starken Triebe zur Rücksichtslosigkeit und zum Egoismus entgegen. Bald bedeutete sie im Leben des Kindes das verbietende, der Vater dagegen das erlaubende Prinzip. Achselzuckend und kühl wandte sich das Mädchen von ihr . . . beim Vater war es viel lustiger! Und so war es geblieben. — — — —

Frau Werneburg erhob sich müde und trat an die Brüstung der Terrasse. Der Marmor war sonnenwarm, sich stützend, legte sie die kalten Hände darauf und blickte in den Garten des Hotels hinab. Welch ein Duft und welch Blühen in dem kleinen, mauerumschlossenen Raum! Von dem leuchtend gelben Mimosenbaum, der im Seewind leicht erzitterte, tauchte der Blick in Büschen von goldigen, roten und weißen Azaleen hinab, stolze, steife Kamelien lachten aus tiefdunklem Grün, Heliotrop mit süßduftenden Blüten umschlang die weißen Mauern. Am Boden war alles blau von Veilchen und an Säulen und Geländern hinauf rankten sich Rosen . . . Rosen . . . immer wieder Rosen!

Die einsame Frau sog in tiefen Zügen das Duften der Blumen ein. Ja, Lore hatte Recht. Angesichts dieser verschwenderisch ausgeschütteten Fülle konnte man wirklich unbesonnen werden! Sie neigte sich und legte eine der tiefdunklen Rosen, die über die Brüstung klettern wollten, in ihre offene Hand, ohne sie zu brechen. Wie rot sie war! So rot wie sein Blut, als sie ihn nach dem Sturz mit dem Pferd eines Tages in das Haus brachten, das er so oft mit Lärm und Leben erfüllt hatte. Ohne Abschied, wie immer, war er fortgeritten, ohne Abschied ging er auch aus ihrem Leben. Sie blieb auf ihrem stillen Witwensitz bei Kirdorf und wartete auf Lore, die nach dreijähriger Abwesenheit in der Herrnhuter Gemeinde, wohin sie nach der Mutter Betreiben schließlich in Pension gegeben worden war, zum ersten Male wieder nach Hause kam. Alles Betteln, alles Trotzen und Flehen und unkindliche Anklagen hatte an dem Beschluß der Mutter, deren fester Wille dies eine Mal der Sieger geblieben, nichts zu ändern vermocht. Sie konnte es freilich nicht hindern, daß ihr Mann alle paar Wochen auf einen oder zwei Tage nach Herrnhut reiste, um seine Kleine zu trösten. Die klammerte sich mit wahrhaft inbrünstiger Zärtlichkeit an ihn und durch diese Beweise seiner schwachen Liebe vertiefte er in ihr die Abneigung gegen die Mutter. Er erzählte zu Hause nie ein Wort von diesen Begegnungen. Daß er dort gewesen war, las seine Frau nur in seinen fast schadenfrohen Blicken, die sich an dem neuen Verzicht auch noch zu weiden schienen, den sie um des Kindes willen ertrug. Mutter und Tochter — beide hatten sie vor dem ersten Begegnen mit zitternden Herzen gebangt. Aber der Schmerz um den Vater, der so jäh und unerwartet aus dem Leben schied, hatte Lore weich gestimmt. Als sie ihre schwache, so zart und gebrechlich erscheinende Mutter wiedersah, war in dem starklebigen Geschöpf eine Welle fast rührender Zärtlichkeit hochgeflutet. Ja, muß sie stützen und ihr beistehen — das lag in ihrem gehorsam kindlichen Handkuß und in der Hilfsbereitschaft, mit der sie die Wünsche der Mutter zu erraten versuchte. Die feste und dabei zarte Hand der Herrnhuter Schwestern hatte doch so manche Schlacke von dem guten Kern in des jungen Mädchens Charakter entfernt; Frau Werneburg beobachtete mit stiller Freude, wie Lore sich oft bezwang und ihren immer wieder durchbrechenden Drang nach lautem Leben bändigte, um der Mutter zu gefallen.

Sie sah aber auch, wie schwer es ihr wurde, in der Stille und Abgeschlossenheit neben der einsamen Frau auszuhalten. Intimen Verkehr mit jungen Mädchen hatte Lore durch ihre wilde Jugend und ihre lange Abwesenheit niemals gesucht noch gefunden. Die Mutter beschloß, mit ihr nach Italien zu gehen.

Der unbeschreiblich glückliche Dank Lores für diesen Vorschlag bewies ihr, wie sehr das Kind unter der sonnenlosen Einsamkeit des für sie verödeten Vaterhauses im stillen gelitten hatte.

Seit Wochen waren sie nun unterwegs. Hatten sich in Florenz und Rom umgesehen und waren seit acht Tagen in Capri, das jetzt, Ende April, ein Zauberland voll Sonne, Blumen und Meeresschönheit war.

(Forts. folgt.)

bei den Schweizer Bundesbehörden in Bern beantragt.

Hattingen, 12. Aug. (Verschüttet.) In einem Stollen bei der Zeche „Blankenburg" rutschte ein Aufbau zusammen. Der Bergmann Wilhelm Potthoff aus Sprockhövel wurde von der Außenwelt abgeschnitten. Bisher ist es der Rettungsmannschaft noch nicht möglich gewesen, zu den Verschütteten zu gelangen.

(hu) **Buer,** 9. Aug. **(Wieder ein Opfer der wilden Autofahrer.)** Beim Eichelsuchen auf der Dorstener Straße wurde das fünfjährige Söhnchen der Eheleute Aloys Möllers von der Sedanstraße von einem vorbeifahrenden Auto überfahren. Ohne sich um das arme Kind zu kümmern, fuhren die gewissenlosen Autofahrer weiter. Spielkameraden des Knaben brachten den arg zerschundenen Kleinen in seine elterliche Wohnung. Der hinzugezogene Arzt stellte einen doppelten Beinbruch fest und veranlaßte die Ueberführung ins Krankenhaus.

*

Ein Leuteschinder im Gefangenen-Lager.

Essen, 11. Aug. Die Essener Strafkammer beschäftigte sich abermals mit einem Fall schwerer Mißhandlungen, die sich ein deutscher Soldat in einem englischen Gefangenenlager in Frankreich an seinen eigenen Landsleuten hat zuschulden kommen lassen. Der Angeklagte ist der ehemalige Offiziersstellvertreter und jetzige Kaufmann Franz Rause in Essen-West. Er stand beim Bückeburger Jägerbataillon Nr. 7 und geriet im Oktober 1918 in Frankreich in englische Gefangenschaft. Er kam dann in das englische Gefangenenlager bei Peronne und wurde Kompagnieführer bei der Gefangenenkompagnie 318. In dieser Eigenschaft soll er sich an den ihm untergebenen gefangenen Landsleuten in der brutalsten Weise vergangen haben. Zeugen waren zu der Verhandlung wegen der weiten Entfernung nicht geladen. Die mißhandelten Leute, die in allen Teilen Deutschlands zerstreut leben, sind kommissarisch vernommen worden. Ihre protokollarischen Aussagen wurden in der Verhandlung verlesen. Sie ergaben ein recht trübes Bild von dem Treiben des Angeklagten in dem Gefangenenlager. Auf Grund der verlesenen Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß der Angeklagte vor allen Dingen schwache und kranke Gefangene zur Arbeit getrieben hatte. In einem besonders krassen Fall wird er beschuldigt, einen kranken schwächlichen Gefangenen, der sich in einem geradezu bejammernswerten Zustande befand, zur Arbeit geschickt zu haben. Die Arbeitsstelle lag 10 Kilometer von dem Gefangenenlager entfernt. Der Gefangene wurde auf dem Wege zur Arbeit und während der Arbeit wiederholt ohnmächtig; und als er wieder einmal ohnmächtig zusammenbrach, wurde er in das Revier gebracht. Dort ließ ihn der Angeklagte vollständig nackt ausziehen und goß ihm zwei Eimer kalten Wassers über den Körper. Nach kurzem Aufenthalt in dem Revier wurde der bedauernswerte Mann wieder zur Arbeit geschickt. Er ist dann bald darauf gestorben. In einem anderen Falle verprügelte er einen Gefangenen, der vor Schwäche bei der Arbeit umgefallen war, mit einem Stock. Auch dieser Mann starb hernach im Lager. Die unmittelbare Todesursache ist nicht festgestellt worden. Einen Mann, der einen erfrorenen Fuß hatte, schickte der Angeklagte zur Arbeit. Als der Gefangene zusammenbrach, ließ ihn der Angeklagte auf eine Kiste setzen und schlug ihn mit einem Stock. Auch sonst soll der Angeklagte die Gefangenen mißhandelt und namentlich geohrfeigt haben. In den Aussagen der Zeugen wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Angeklagte sich zu den Mißhandlungen zum Teil auch in der Absicht habe verleiten lassen, um sich bei den Engländern beliebt zu machen. Weiter wurde festgestellt, daß der Angeklagte an Gefangenen, die sich Verletzungen zugezogen hatten, selbst operative Eingriffe vornahm. In einem solchen Falle schnitt er einem Gefangenen mit dem Taschenmesser den Daumen auf. Als die Verletzung darauf eine gefährliche Form annahm, wurde der Mann in das Lazarett gebracht. Der englische Arzt aber kümmerte sich nicht um den Verletzten, bis dieser nach der fortschreitenden Verschlimmerung einem anderen englischen Arzt zugeführt wurde, der den Gefangenen behandelte. Er nahm dem Verletzten den Daumen ab. Die Zeugen beschuldigen den Angeklagten, daß er diese operativen Eingriffe lediglich aus Freude zum Schneiden gemacht habe. Der Angeklagte selbst bestreitet die ihm zur Last gelegten Mißhandlungen. Er gibt nur zu, die Leute mit Ohrfeigen traktiert zu haben. Die Strafkammer kam schließlich zu einer Vertagung der Angelegenheit und beschloß, zur nächsten Verhandlung die Zeugen selbst zur mündlichen Vernehmung vorzuladen.

*

Essen, 11. Aug. **(Zur Verkehrslage im Ruhrbezirk.)** Der Eisenbahnbetrieb im Ruhrbezirk konnte in der vergangenen Woche ohne Störungen abgewickelt werden. Der andauernd niedrige Rheinwasserstand, die Wirkungen der Sanktionen auf den Wagenumlauf, die Schwierigkeiten in der Wagenbewegung in oberschlesischen Gebieten, die beschleunigte Abgabe der Beutewagen an die Entente und der wesentlich erhöhte Versand von Wiederherstellungskohlen nach Italien haben den Wagenumlauf weiterhin ungünstig beeinflußt. All diese Umstände führten dazu, daß in der Wagengestellung und andere Güter geringe Ausfälle nicht vermieden werden konnten, trotzdem die Zufuhr offener leerer Wagen aus dem Zuführungsgebiet zur Ruhr mit allen Mitteln betrieben wurde und der Güterverkehr am vergangenen Sonntag aufrecht erhalten wurde. Auch die Beilegung des Heizerstreiks der Rheinschlepper hat bisher auf den Verkehr in den Rhein- und Ruhrhäfen nur ganz geringe Wirkung ausgeübt. Die wesentlich erhöhten Anforderungen an gedeckten Wagen für Kali, Frühkartoffeln und Auslandsgetreide hatten auch Ausfälle in der Gestellung von Wagen dieser Gattung zur Folge. Für Kohlen, Koks und Briketts wurden in der vergangenen Woche im arbeitstäglichen Durchschnitt einschl. der nachträglich bestellten Wagen 20 146 Wagen (gerechnet zu je 10 To.) angefordert. Gestellt wurden arbeitstäglich durchschnittlich 19 311 Wagen (Höchstgestellung am 2. August 20 281). In dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Durchschnittsgestellung 18 178 Wagen. Die Kipperleistung in den Duisburg-Ruhrorter Häfen sank unter dem Einfluß der dauernd ungünstigen Wasserverhältnisse auf dem Rhein weiter von 15 705 auf 13 782 Tonnen im täglichen Durchschnitt der Arbeitswoche; ebenso blieb der Gesamtumschlag der Zechen mit 21 026 Tonnen nicht unerheblich gegenüber dem Ergebnis der Vorwoche zurück.

(W) **Duisburg,** 12. Aug. **Ein Großfeuer** brach gestern nachmittag gegen 5 Uhr in den Rheinischen Mühlenwerken Cohen & Co. am Philosophenweg aus. Erst nach fünfstündiger angestrengter Arbeit gelang es den Wehren, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die Mühle ist vollständig niedergebrannt. Große Getreidemengen konnten gerettet werden.

(E) **Elberfeld,** 9. Aug. **Der aufsehenerregende große Velberter Postraub,** bei dem der frühere Postpraktikant Alfred Sch. aus Velbert den enormen Betrag von 141 000 Mark erbeutete, beschäftigte die Strafkammer. Außer dem dieses Postraubes angeklagten Sch. standen weiter, der Begünstigung und der Hehlerei angeklagt, vor dem Richter der Beifahrer Gustav P., der Kraftfahrer Max Schm., der Arbeiter Friedrich Schl. aus Velbert und endlich die Eheleute Kraftfahrer Hermann H. aus Duisburg. Gegen die inzwischen erkrankte Geliebte des Sch., die Sekretärin Br., konnte, weil sie erkrankt ist, nicht verhandelt werden. Der genannte Sch. hatte sich bei der Einrichtung eines Lastkraftwagenbetriebes zur Aufbesserung seines Einkommens schwer verrechnet; anstatt Verdienst waren stete Zuschüsse das Fazit, und Sch. war infolgedessen außerstande, seinen Verpflichtungen hinsichtlich der fälligen Raten usw. Zahlungen für den noch unbezahlten Kraftwagen nachzukommen. Er sann mit seinem Angestellten P. auf einen Ausweg, und beide waren zunächst entschlossen, einen Nachschlüssel zum Postgeldschrank herzustellen und diesen zu berauben, gaben jedoch diesen Plan der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten wegen auf und beschlossen, daß Sch. den Raub einfach während seines Sonntagsdienstes mit den ihm verfügbaren Originalschlüsseln begehen solle. Auch der Angeklagte Schm., der ebenfalls in den Diensten des Sch. stand, wurde unterrichtet, und am Sonntag, den 13. Februar, morgens, als die Luft rein war, entwendete Sch. aus dem Geldschrank 141 000 Mark, die er teils in seinen breiten Ledergürtel, teils in seinen Taschen unterbrachte, nach Hause schaffte und dem anrasenden Schm. gab, damit dieser die Summe — 2500 Mark hatte Sch. für sich behalten — zu P. brächte. Sch. hatte in schlauer Berechnung den Geldschrankschlüssel im Postraum liegen lassen; er ging spät abends dorthin, „suchte" ihn und tat beim Oeffnen des Geldschrankes über das Fehlen der enormen Summe höchst erstaunt, doch hatte die Polizei die Komödie schnell durchblickt und machte ihr durch die Festnahme des schlechten Mimen ein jähes Ende. Wo war nun der Raub? Auch in dieser Hinsicht wurde schnelle und gründliche Arbeit geleistet. Der Betrag war zunächst im Walde von Schm. und P. versteckt, dann aber wieder zurückgeholt und zur Sicherheit zu dem genannten Schl. gebracht, der sich gegen eine Vergütung von 6000 Mk., die er aber aus Bedenken nicht annahm, zur Aufbewahrung der Summe bereit erklärte. Dann brachten P. und Schm. den größten Teil der Summe, etwa 90—95 000 Mark — ein Betrag von 19—20 000 Mark blieb im Verwahr des Schl. zur steten Verfügung der beiden —, zu den Eheleuten H. in Duisburg, denen man erklärte, es handle sich um Schiebergelder, die vor der Beschlagnahme gerettet werden sollten. Frau H. erhielt 1000 Mark Schweigegeld, und ihr Mann legte fernere 5000 Mark „beiseite", die aber einige Tage später mitsamt dem Hauptbetrag beschlagnahmt und dem Postfiskus zurückgegeben wurden. Allerdings fehlen heute noch etwa 30 000 Mark, über deren Verbleib nichts zu ermitteln war. Offenbar ist mancher Tausender vertan worden, und in jeder Hand, durch welche das Geld ging, eine Summe „kleben" geblieben. Das Gericht verurteilte Sch. zu 2 Jahren, P. zu 18, Schm. zu 10, Schl. zu 4 Monaten Gefängnis und den Ehemann H. zu 1 Monat Gefängnis. Frau H. wurde freigesprochen. Die Art und Weise des Vorgehens des Sch. wurde scharf gegeißelt und, weil dadurch die Allgemeinheit um eine enorme Summe geschädigt werden sollte, als besonders strafwürdig bezeichnet.

? **Moers,** 10. Aug. **(Das billige Reitpferd.)** Den Kriminalwachtmeistern Junig und Schneider von hier gelang es vor einigen Tagen, einen hiesigen Staatsbeamten des Felddiebstahls zu überführen und zur Anzeige zu bringen. Der Betreffende ist seit der Revolution im Besitze eines Reitpferdes und macht allabendlich nach Beendigung seines Dienstes Spazierritte oder Fahrten in die Umgebung von Moers. Es ist schon vielen Leuten ein Rätsel gewesen, wie ein Beamter bei seinem Gehalt sich den Luxus eines Reitpferdes leisten kann, da doch die Futtermittel außerordentlich teuer sind. Dies Rätsel dürfte jetzt wohl gelöst sein. Den Polizeibeamten war es aufgefallen, daß der betreffende Herr erst immer bei Eintritt der Dunkelheit ausfuhr. Sie verfolgten ihn nun unauffällig mit dem Rade und konnten die Wahrnehmung machen, wie er in Finn von einem Feldstück mehrere Hafergarben auf seinen Wagen lud. An der Wohnung wurde dann das Diebesgut beschlagnahmt und am nächsten Morgen dem bestohlenen Landwirt zurückgegeben. Das dicke Ende folgt nach.

(E) **Mörs,** 12. Aug. **(Ueberfüllung im Lehrerberuf.)** Am hiesigen evangelischen Lehrerseminar bestanden alle 54 Zöglinge des ersten Kurses die Lehrerprüfung. Leider können wegen Ueberfüllung im Lehrerstande nur einzelne, und auch nur provisorisch, Anstellung finden im Lehrerstande. Die meisten müssen sich vorläufig nach anderer Beschäftigung umsehen.

(E) **Düsseldorf,** 9. Aug. **Der hiesige Zoologische Garten,** der während des Krieges sehr in seiner Bedeutung gelitten hat und für den bis jetzt auch in den Nachkriegsjahren nichts geschehen ist, soll wieder ausgebaut werden und als wissenschaftliches Institut eine neue Bedeutung erhalten. Augenblicklich ist der neue Leiter des Gartens, Dr. Aulmann, der Direktor des Löbbecke- und Naturwissenschaftlichen Museums, mit den Erneuerungsplänen beschäftigt, die zum Teil schon in der Ausführung begriffen sind. Dem Garten soll in allererster Linie der Charakter des Zoologischen Gartens wiedergegeben werden.

(W) **Köln,** 12. Aug. **(Beendigung des Buchdruckerstreiks.)** Wie das Nachrichtenblatt der Kölner Zeitungen mitteilt, ist ein Lohnabkommen zwischen den Kölner Prinzipalen und den Gehilfen vor dem Tarifamt Berlin Mittwoch vereinbart worden, das gestern hier den Arbeitgebern und Arbeitnehmern mitgeteilt wurde. Die Parteien einigten sich dahin, daß am 12. August allgemein die Arbeit wieder aufgenommen wird. Mit dem Wiedererscheinen der Kölner Blätter wird Freitag gerechnet.

Koblenz, 12. Aug. **(Ein neuer unerhörter Ententeeingriff.)** Die Rheinlandkommission hat dem Reichskommissar mit einem Schreiben vom 30. Juli folgende Entscheidung mitgeteilt: 1. Auf Grund der Verordnung 2 des Artikels 15 hat die Rheinlandkommission beschlossen, nicht mehr zuzulassen, daß die deutschen Gerichte über Vaterschaftsklagen gegen Personen entscheiden, die zu den alliierten Armeen oder zur interalliierten Rheinlandkommission gehören oder zugeteilt sind. 2. Die Rheinlandkommission ist der Ansicht, daß der Kläger seine Klage vor dem nationalen Gericht des Beklagten anbringen muß gemäß dem für dieses Gericht geltenden Zuständigkeitsgesetz. Die Rheinlandkommission hat den Militärbehörden empfohlen, den Klägern soweit als möglich die Anstrengung dieser Klagen zu erleichtern durch Erteilung der etwa notwendigen Auskünfte.

Eine Touristen-Tragödie.

Auf dem Praxmarer Kar im Karwendelgebiet verstiegen sich bei einer Tour die drei Innsbrucker Louis Netzer, Karl Aichner und Konrad Schuster. Nachdem man acht Tage lang vergeblich nach ihnen geforscht, wurden sie schließlich aufgefunden und gerettet. Ueber die unglaublichen Strapazen, die die Verstiegenen haben durchmachen müssen, gibt der folgende, vor der Rettung veröffentlichte Bericht eine anschauliche Schilderung: Es ist bisher lediglich gelungen, den Touristen bis auf etwa fünfzig Meter Entfernung nahe zu kommen, aber jedes weitere Vordringen stößt auf geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten. In alpinen Kreisen wird es als eine Merkwürdigkeit bezeichnet, wie es den drei Touristen gelungen ist, an diese unzugängliche Stelle zu gelangen. Angesichts des Umstandes, daß die drei Touristen nun schon sechs Tage und sechs Nächte in dieser Stellung verbringen, muß ihre Lage als äußerst kritisch bezeichnet werden. Die Stelle, wo sich die Touristen verstiegen haben, ist eine fast senkrechte, teilweise sogar überhängende Felswand, die mit weiten brüchigen Gesteinspartien durchzogen ist. Die drei Touristen haben sich an der betreffenden Stelle, die äußerst schwierig zu erklettern war, und ungemein exponiert ist, festgeklammert. Die Situation der Touristen ist dadurch besonders erschwert, daß sie, um unbehindert klettern zu können, Rucksäcke und Röcke am Fuß der Felswand zurückließen, so daß sie nur mit Hemd und Hose bekleidet sind. Während des Wettersturzes, der Kälte und Schnee brachte, müssen sie furchtbar unter den Wetterunbilden gelitten haben, und es ist verwunderlich, daß sie überhaupt noch am Leben sind. Etwas Proviant konnte den Touristen mittels eines Seiles zugeführt werden. Die Mitglieder der Rettungsexpedition hatten nämlich auf ihre Zurufe die Antwort erhalten: „Wir haben furchtbaren Hunger!" Darauf wurden alle Mittel versucht, den Touristen Nahrung zu reichen, was endlich mittels eines Seiles gelang. Die Verstiegenen riefen auch: „Wir können uns nicht mehr lange anhalten!" Man versucht, ihren Mut aufrechtzuerhalten. Die Rettungsexpedition, bestehend aus Mitgliedern der alpinen Gesellschaft Meizerknappen, des Akademischen Alpenklubs sowie der Bergsteigerriege des hiesigen Turnvereins, insgesamt 24 der hervorragendsten Kletterer Innsbrucks, ist ununterbrochen bemüht, Schritt für Schritt zu den Touristen vorzudringen, die Retter lösen sich fortgesetzt ab und arbeiten Tag und Nacht. Vermerkt zu werden verdient, daß Aichner, dessen Bruder Dr. Peter Aichner vor kurzem vom Salsteingrat tödlich abgestürzt ist, Halbinvalide ist und eine verkrüppelte Hand hat. Er hat mit Schuster schon dreimal das Praxmarer Kar erstiegen; einmal sind beide abgestürzt, ohne jedoch ernstlichen Schaden zu nehmen.

Aus aller Welt.

— **Erdbeben.** Die Seismographen von der Rheinachschen Erdbebenwarte des Taunusobservatoriums registrierten am Mittwoch nachmittag ein ziemlich heftiges europäisches Erdbeben mit einer geraden Distanz von etwa 1300 Km. Die erste Phase wurde etwa um 3.14 Uhr, die zweite um 3.16¼ Uhr, das Maximum um 3.18 Uhr aufgezeichnet. Bereits um 3.45 Uhr waren die Seismographen wieder in Ruhe.

— **Zwei Großfeuer.** Ein umfangreiches Feuer ist gestern vormittag in der Artilleriekaserne in der Kruppstraße in Moabit ausgebrochen. Das Feuer hat die Räume des Obergeschosses zerstört und ihren Inhalt völlig vernichtet. — Gestern morgen gegen 4 Uhr brannte das Soldatenheim Zossen vollständig ab. Der entstandene Schaden beträgt über 200 000 Mark. Es liegt wahrscheinlich Brandstiftung vor, da das Feuer zugleich an vier Stellen ausbrach. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— **Großes Schadenfeuer.** In dem neumärkischen Dorfe Altrötnitz wütet seit der vergangenen Nacht ein gewaltiges Feuer. Bis jetzt sind etwa 50 Gebäude, darunter 30 Bauernhöfe, dem Brande zum Opfer gefallen. Viel Vieh ist verbrannt. Die gesamte Ernte ist vernichtet.

— **Erneuter Diebstahl in der Weimarer Fürstengruft.** In die Fürstengruft zu Weimar sind in der vergangenen Nacht erneut Einbrecher eingedrungen. Sie stahlen einen goldenen und einen vergoldeten Kranz, den die Ortsgruppe Gelsenkirchen der Göthegesellschaft dort niedergelegt hatte.

— **Mit einem Eisberge zusammengestoßen.** Der Dampfer „Bergenfjord" von der norwegischen Amerikalinie, der gestern aus Neuyork in Christiania eintraf, ist an der Küste von Neufundland mit einem Eisberge zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß wurde eine Schiffsflanke eingedrückt und die Schraube verbogen. Das Schiff konnte jedoch die Reise fortsetzen.

*

Todessturz vom Großglockner.

Die letzten Tage haben wieder neue Opfer in den Bergen gefordert. So stürzte beim Aufstieg auf den Großglockner der Kaufmann Heinz Loeber aus Breslau tödlich ab. Er war mit einem Freunde durch das Leitertal gewandert, hatte sich dann aber von seinem Begleiter getrennt, da beide die Ersteigung des Glockners getrennt vornehmen wollten. Da aber nur der Freund im Besitze eines Seiles war, so hatte er an einer gefährlichen Stelle keinen Halt und stürzte in eine Spalte am Leitergletscher. Trotz einer sofort ausgesandten Rettungsexpedition konnte die Leiche des Verunglückten noch nicht geborgen werden. Der Spazierstock des Abgestürzten, der offenbar beim Sondieren des Geländes am Rande der Spalte stecken geblieben war, wurde zuerst gefunden und bot einen Fingerzeig zum Auffinden der Unglücksstelle.

*

— **Vom Starkstrom getötet.** Als der Wirtschaftseleve Heinrich Eichenberg auf dem Gute Johanneshöhe (Vorpommern) beim Dreschen mit dem Zusammenlegen des Höhenförderers beschäftigt war, kam er durch diesen mit der elektrischen Hochspannung in Berührung. Er wurde sofort getötet. Ein Vorschnitter des Gutes, der ihn aus der gefährlichen Lage befreien wollte, wurde ebenfalls von dem Strom getroffen und verfiel dabei in Irrsinn.

Die versenkte russische Kriegskasse.

Mit einer mysteriösen Affäre, die zur Verhaftung eines Mannes führte, den man verdächtigt, einen Mordversuch geplant zu haben, beschäftigt sich die Berliner Kriminalpolizei. Sie erhielt von einem in Neukölln wohnenden Kaufmann die Mitteilung, daß ihm ein angeblicher Robert Wagner vorgeschlagen hätte, gemeinsam eine russische Regimentskasse zu heben, die in einem See bei Lyck an einer bestimmten Stelle versenkt worden sei. Diese Kasse enthielt nicht weniger als 16 000 russische Goldrubel und mehrere tausend Silberrubel. Ein Offizier hätte ihn im letzten Kriegsjahr beauftragt, die Kasse zu heben und einen bestimmten Teil des Geldes für ihn auf eine Bank zu überweisen. Er selbst sollte als Unterpfand dafür, daß er das Geheimnis bewahre und sich nicht mit einer Polizeistelle in Verbindung setze, einen Koffer mit 100 000 Mark auf dem Bahnhof in Lyck hinterlegen. Dieses Angebot erschien dem Kaufmann sehr verdächtig und er wandte sich an das Raubdezernat der Berliner Kriminalpolizei. Der Kaufmann wurde beauftragt, zum Schein auf den Vorschlag einzugehen. Zu seiner Sicherheit fuhren einige Beamte mit ihm nach Königsberg, wo sich der Kaufmann mit dem angeblichen Wagner treffen sollte. Von dort fuhren beide, heimlich von den Beamten gefolgt, nach Lyck. In Lyck wurde der Koffer deponiert und nun erklärte der angebliche Wagner, daß sie, um an den See zu gelangen, einen 20 Kilometer weiten Weg durch den Wald antreten müßten. Er schlug ihm vor, sich mit ihm am Abend auf den Weg zumachen. Jetzt hielten es die Kriminalbeamten für angebracht, einzugreifen. Sie hatten den angeblichen Wagner heimlich beobachtet und festgestellt, daß er sich eine Pistole, ein Stemmeisen, einen Dolch und eine starke Schnur besorgt hatte. Der angebliche Wagner wurde verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

*

— **Werber der Fremdenlegion in München.** Wie die „München-Augsburger Abendzeitung" erfährt, treiben sich auch in München Werber für die Fremdenlegion herum. Ihr Trick besteht gewöhnlich darin, junge Leute mit dem Versprechen, daß sie äußerst lohnende Arbeit bekommen werden, in das besetzte Gebiet zu bekommen.

— **Brennende Petroleumquellen.** Nach einem Telegramm aus Reval ist in den Vorstädten von Baku, wo die Petroleumquellen liegen, ein heftiger Brand ausgebrochen. 18 Petroleumquellen stehen in Flammen. Der Brand hat einen ungeheuren Umfang angenommen. Die Arbeiter und Bewohner der Vorstädte flüchten scharenweise aus dem Gebiete. Dieser Brand bedeutet eine weitere Verschärfung des Mangels an Brennmaterial. Im Dongebiet haben die Arbeiter von sieben Kohlenbergwerken die Arbeit eingestellt und die Kohlenproduktion im Gebiete von Jusowka ist um 20 bis 50 Prozent infolge Arbeitermangels zurückgegangen.

— **Vier Personen beim Segeln ertrunken.** In Hamburg kenterte im Köhlbrand querab von Kattwyk eine mit fünf Personen besetzte Segeljolle. Die Verunglückten hielten sich noch eine Zeitlang am Boot fest und riefen laut um Hilfe. Als endlich ein Werftarbeiterboot von Altenwerder her zur Stelle war, konnte es nur noch einen der Verunglückten lebend bergen. Die übrigen vier Personen waren in den Wellen versunken und ertrunken. Nach einer anderen Meldung befanden sich in dem Boot sechs Personen, zwei Damen und vier Herren, von denen nur einer gerettet sein soll.

— **Mord und Selbstmord.** In Nienburg erschoß der Geschäftsinhaber Bargen seine Verkäuferin, Fräulein Hackemak, und dann sich selbst. Die Gründe der Tat sind unbekannt.

— **Das Ende einer Einbrecherfamilie.** Eine Familie von Einbrechern, aus Vater, Mutter, zwei Knaben und einem Mädchen bestehend, die sich alle mit Virtuosität ihrer verbrecherischen Tätigkeit hingaben, ist in Luzern zu langen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die Familie, die seit 1913 in Luzern lebte, hat während der letzten fünf Jahre mehr als 100 schwere Einbrüche verübt, wovon 60 auf das Konto des Vaters und 40 auf das Konto der Mutter kommen. Die Kinder leisteten den Eltern bei den Einbrüchen nützliche Dienste. Die beiden 12- und 15jährigen Jungen erkletterten die Schornsteine und öffneten die Türen der Häuser, die die Eltern plünderten. Das 16jährige Mädchen kundschaftete hauptsächlich in geschickter Weise die Gelegenheit in Juwelenläden und anderen Geschäften aus.

— **Ungarische Steuerdefraudanten.** Auf dem Wiener Rennplatz gab es kürzlich große Aufregung. Bei zwei Budapester Sportsleuten erschien plötzlich ein Steuerbeamter, um von ihnen auf dem Gerichtswege eine Sicherstellung von 400 Millionen Kronen zu verlangen. Es handelt sich um rückständige Steuern respektive Steuerstrafen. Die beiden in Betracht kommenden Sportsleute Sporas und Vas haben inzwischen die Flucht ergriffen.

*

Neue Waldbrände.

Nach einer Meldung aus München hat ein Brand im bayrischen Walde 33 ha Waldbestand vernichtet. — Die Schlesische Zeitung meldet aus Oppeln, seit gestern mittag wüten zwischen Gleiwitz und Peiskretscham große Waldbrände. Das deutsche Dorf Dembio wurde am Sonnabend zum zweiten Male von einer Feuersbrunst betroffen. Ein dritter Brand wurde von polnischen Elementen angekündigt. Die Not ist sehr groß. Man vermutet Racheakte.

Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden, ist der große Bergbrand bei Hohenstaufen neuerdings zum Ausbruch gekommen und hat bereits einen großen Umfang angenommen. Der Berg brennt gegenwärtig an fünf Stellen. Das Feuer ist um 600 bis 700 Meter in die Höhe gegangen. Es ist auch bei Tage von Bad Reichenhall aus deutlich wahrzunehmen.